

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
 Jährlich 28 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 87 Kop.
 pränumerando.
Für Auswärtige:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Kleinanzeigen 15 Kop.,
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder
 deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frensdler, Senatorska 18.

NEW-YORK,
 Gegenseitige Lebens-Versicherungs-
 Gesellschaft.
 Errichtet 1845.
 Freie Policen mit Gewinnansammlung.
Unanfechtbar
 (nach zwei Jahren),
Unverfallbar
 (nach drei Jahren).
 Jede nähere Auskunft erteilt der Haupt-
 Agent (14)
Karl Laska,
 Lodz, Meyer's Passage.

Grand Hotel.
 Von Sonntag, den 23. November an durch
 zehn Tage
Ausstellung
 des Gemäldes
DER ERSTE TAG IM HAREM
 von M. Suchorowski,
 Mitglied der kaiserlichen Akademie in St.
 Petersburg.
 Entree 30 Kop. Sonntags 20 Kop.
 Öffnet von 12 Uhr Mittags bis 10 Uhr
 Abends. (5—2)

und ausländischen Capitalisten hat in Banquier-
 Kreisen das Vertrauen zu dem unabweislichen
 Erfolge einer jeden russischen finanziellen Ope-
 ration, zu welcher Zeit und unter welchen all-
 gemeinen Bedingungen des Geldmarktes die-
 selbe auch ausgeführt würde, derart gestärkt,
 daß ungeachtet der allgemeinen, nicht sehr be-
 neidenswerthen Lage der ausländischen Fonds-
 börsen beim Finanzministerium vom Augenblick
 der Rückkehr des Finanzministers an die ver-
 schiedenen Vorschläge zur Emission einer neuen
 Conversions-Anleihe eingegangen sind, und zwar
 unter Bedingungen, welche einen neuen Fort-
 schritt auf dem Gebiet des russischen Staats-
 credits, der in den letzten Jahren schon einen
 so bedeutenden Schritt vorwärts gemacht hat,
 erwarten lassen.

Augen der europäischen Capitalisten für Pa-
 piere erster Classe gehalten werden.
 Die Gruppe, welche dem Finanzministe-
 rium die Conversion der Sprocentigen Eisenbahn-
 Obligationen vorge schlagen hat, besteht nach
 dem „Buz. Bz.“ aus der St. Petersburger
 Disconto-Bank und der Internationalen
 Commerzbank, ferner aus der Niederländischen
 Bank in Paris und einer ganzen Anzahl von
 französischen und deutschen Firmen, welche
 bereits an der Realisirung der Sprocentigen
 Gelbanleihe von 1889 theilgenommen haben.
 Der Gesamtbetrag der Anleihen, welche der
 Conversion unterliegen sollen, beläuft sich auf
 100 Mill. Rbl. in Gold.

Die bekannten und bereits allge-
 mein anerkannten Papierrosen
SCHAPOSCHNIKOFF'S
EUROPEJSKJA
 10 Stück 10 R., 5 Stück 5 R.
 sind wegen häufigen Nachahmungen im
 Innern der Schachtel, unter dem Deckel,
 mit der Aufschrift
ТАБАЧНЫЙ ФАБРИКАНТЪ
А. Н. ШАПОШНИКОВЪ
ВЪ С. ПЕТЕРБУРГЪ.
 (5—4)
 Gleichzeitig ist die hohe Qualität
 dieser Papierrosen noch verbessert worden.

**ЛОДЗИНСКИЙ КОМИТЕТЪ ОБЩЕ-
 СТВА КРАСНАГО КРЕСТА** имѣть честь
 объявить, что розданныя и розданныя
 Господами распорядителями бала при-
 глашенія Комитета за ихъ подписью,
 служить входнымъ билетомъ на балъ, и
 что другія билетоу продаваемо не
 будутъ.
 Председатель Комитета:
 Москвинъ.

**Eine neue große Conversions-
 Operation.**
 Die „Buz. Bz.“ schreiben:
 „Der ungewöhnlich glänzende Gang der russi-
 schen auswärtigen Anleihen und die über Er-
 warten rasche Placirung der ganzen Summe
 der im vorigen und im laufenden Jahre emittir-
 terten 4procentigen Obligationen bei russischen

In den letzten Tagen verlautete nun in
 gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen, daß diese
 Vorschläge, welche bisher nicht aus dem Rahmen
 eines einfachen Gehaltensausstausches herausge-
 treten waren, Chancen haben, von dem Finanz-
 ministerium acceptirt zu werden; daß letzteres
 sich entschlossen habe, in einleitende Unterhand-
 lungen mit einer russisch-französischen Banquier-
 Gruppe über die Conversion einer ganzen An-
 zahl Sprocentiger Obligationen russischer Eisen-
 bahn-Gesellschaften zu treten. Zu letzteren Eisen-
 bahn-Gesellschaften gehören die Warschau-Leres-
 poler, die Moskau-Breslauer, die Drel-Witebsker,
 die Pott-Danilow u. a. m., deren Generalver-
 sammlungen im Princip bereits ihre Zustim-
 mung zu den von dem Departement der Eisen-
 bahnen vorgeschlagenen Bedingungen gegeben
 haben.
 Die Combination, welche, wie verlautet,
 gegenwärtig die Beachtung des Finanzministe-
 riums findet, bezweckt die Schaffung eines
 Typus von neuen consolidirten dreiprocentigen
 Eisenbahn-Obligationen, wodurch der russische
 Staatscredit auf eine Stufe mit dem Credit
 von Staaten wie Frankreich, Deutschland und
 England gestellt würde, deren Anleihen in den

Inland.
St. Petersburg.
 — Die Arbeiten der Commission in Betreff
 der Judenfrage beziehen sich, wie dem „Puzok.
 Bzera.“ geschrieben wird, hauptsächlich auf
 diejenigen Gegenden, wo die jüdische Bevölkerung
 sich als schädlich erweist. Es hätten nämlich
 die Gouverneure in ihren, an den Minister
 des Innern auf betreffende Anfrage gerichteten
 Erklärungen sich dahin geäußert, daß ein be-
 stimmter Theil der jüdischen Bevölkerung in
 solchen Gebieten lebe, wo die Juden entweder
 ein Handwerk betreiben oder auch eine sonst
 nützliche Thätigkeit entfalten; in diesen Gebieten
 liege also keine Veranlassung zur Ergreifung
 irgend welcher erglegendender Maßnahmen
 vor. Dagegen seien solche entschieden dort
 angezeigt, wo die Juden Schänken unterhalten,
 mit Wucher sich befassen, alle möglichen Com-
 missionen übernehmen, Güter pachten u. s. w.
 Auf Grund dieser Berichte findet das
 Ministerium seinerseits, daß die Freigebung des
 Wohnsitzes im ganzen Reich, wie das Recht
 des Landerwerbes nicht nur keinen Nutzen brin-

(Nachdruck verboten.)
Eine Hochzeitsszene.
 Erzählung
 von
F. Arnesfeld.
 (1. Fortsetzung.)
 „Der Berruchte!“ kreischte sie, „so hat er
 seinen Zweck doch erreicht. Alle meine Vor-
 sichtsmaßregeln sind nutzlos, — er, — er wolle
 mir ja nichts glauben!“
 „Geben Sie denn etwas so Entsetzliches
 an!“ fragte der Schaffner, aber sie
 schrie ihn nicht mehr, sondern stürzte nach dem
 Komplex, dessen Thür er offen gelassen hatte.
 Ihr erster Blick fiel auf den Todten; mit
 einem Jammergeschrei warf sie sich über ihn.
 „Mein armer, mein lieber, gnädiger
 Herr!“ kreischte sie. „Hilf ihm doch! Laß
 ihn nicht verbluten! Holt einen Arzt!“
 „Der ist bereits hier,“ bemerkte der Arzt,
 indem er versuchte, sie von dem Todten empor-
 zuheben, „dem Herrn ist nicht mehr zu helfen,
 er ist todt.“
 „Todt! Todt!“ schrie Dorothea. „Ich
 mußte es ja, es würde kein Unglück sein; aber
 er bestand darauf! Und Ihr habt den Mörder
 nicht gefasst!“ fuhr sie wüthend auf; doch
 schielte sie, wie entsetzt er nicht.“
 „Sie kennen ihn?“ fragte der Oberbeamte.
 „Ob ich ihn kenne! Es giebt nur einen —“
 „Sorgen Sie für Ihre Gekisterin,“ un-
 terbrach sie der Arzt, „sie bedarf Ihres Bei-
 standes.“
 Die alte Kammerfrau machte eine Bewe-
 gung, als wolle sie eine solche Zumuthung
 nicht von sich weisen; im nächsten Augenblick

besann sie sich jedoch eines Besseren. Sie wandte
 sich von dem Todten ab und der jungen Frau
 zu; dabei fiel ihr Blick auf den noch immer
 an deren Seite verweilenden Reisenden und
 mit einem wahren Wuthgeschrei stieg sie auf
 ihn zu.
 „Da ist er ja, der elende, der selige Mör-
 der!“ kreischte sie und grub ihre Nägel in
 seine Arme. Der junge Mann schüttelte sie ab.
 „Das Weib ist wahnsinnig; der Schreck
 hat ihr den Verstand geraubt“, sagte er hoch-
 fahrend.
 „Man könnte es werden über so viel
 Bosheit“, entgegnete sie; „aber ich bin es nicht,
 ich habe meine Sinne sehr gut bei einander
 und erkenne Dich auf den ersten Blick, Benno
 Treuenfeld.“
 „Der bin ich; es fällt mir keinen Augen-
 blick ein, meinen Namen verleugnen zu wollen.“
 „Benno Treuenfeld?“ fragte der Arzt,
 derselbe, der kürzlich vom Kap zurückge-
 kehrt ist?“
 „Derselbe —“
 „Derselbe, der geschworen hat, meinen
 Herrn umzubringen,“ unterbrach ihn Dorothea
 „und er hat es ausgeführt.“
 „Dorothea!“ rief die junge Frau, „wie
 kannst Du etwas so Furchtbares, so Unerhörtes
 behaupten! Benno Treuenfeld ein Mörder!“
 Sie war aufgesprungen; alle Schwäche schien
 von ihr gewichen; ihr Gesicht war todtbleich;
 aber die großen, grauen Augen leuchteten in
 der Erregung beinahe unheimlich aus dem weißen
 Antlitz hervor.
 „Weil wir Ihnen verschwiegen haben,
 was geschehen ist, darum glauben Sie es nicht,“
 versetzte die Alte leiser; aber immer noch laut
 genug, um von den Umstehenden verstanden
 zu werden, fügte sie hinzu: „oder weil Sie's

nicht glauben mögen. Der arme Herr wollte
 nicht, daß Sie etwas davon erführen; er konnte
 auch nicht glauben, daß er verfolgt würde.“
 „Wer verfolgte ihn?“ fragte der Ober-
 beamte.
 „Der, der da!“ antwortete Dorothea, auf
 Benno Treuenfeld deutend. „Er hatte geschwo-
 ren, ihn zu ermorden!“
 „Weib, Du lügst!“ schrie der junge
 Mann.
 „Ihn niederzuschließen, wo er ihn trüfe“,
 fuhr Dorothea, unbelümmert um den Einwand,
 fort, „die gnädige Frau hat es ihm und hat
 es mir geschrieben. Auf meinen Knien habe
 ich ihn gebeten, nach Hause zurückzugehen; er
 wollte nicht. Raun, daß er sich bewegen ließ,
 die Reiseroute zu ändern. Er wollte nicht hö-
 ren, nun hat er fühlen müssen, der Heimath
 so nahe, hat ihn der Mörder doch erreicht.“
 Dorothea hatte die Worte mit einer sol-
 chen Hast hervorgesprudelt, daß es unmöglich
 gewesen wäre, sie zu unterbrechen, selbst wenn
 die Zuhörer die Absicht dazu gehabt hätten;
 eine solche war aber nicht vorhanden. Benno
 Treuenfeld hatte die Arme untergeschlagen und
 betrachtete die Alte mit heimlichem Grauen.
 „Benno, was bedeutet das Alles?“ fragte
 die junge Frau mit bebender Stimme. „Ist
 unser Zusammenstreffen in dieser furchtbaren
 Stunde mehr als das Werk des Zufalls?“
 Er legte ihr die Hand auf den Arm.
 „Still, still, Erna,“ bat er und jetzt klang
 seine Stimme weich und traurig, „nicht hier
 will ich Dir Rede stehen. Es ist eine lange
 Geschichte, voll Irrthum und Frevel, die ich
 Dir zu berichten habe.“
 „Die Geschichte sollst Du den Richtern
 erzählen und ich erzähle sie auch!“ schrie Do-
 rothea, die kein Wort von den halblaut ge-

flüsterten Worten des jungen Mannes ver-
 loren hatte. „Halten Sie ihn fest, binden Sie
 ihn, er ist der Mörder!“
 „Bahnfällige Beschuldigung!“ rief die
 junge Frau. „Ich habe den Mörder gesehen.
 Ich erwartete, als mein armer Mann mit ihm
 rang; ich sah, wie er den Stoß führte und
 sich aus dem Fenster schwang. Benno Treuen-
 feld kam erst, nachdem ich zwei mal vergeblich
 um Hilfe gerufen und das Nothsignal gegeben
 hatte. Bei seinem unvermutheten Anblick wurde
 ich ohnmächtig.“
 Dorothea schlug ein höhnisches Gelächter
 auf, das Angesichts des Todten doppelt gräß-
 lich klang. „Fein ausgelügelt,“ höhnte sie,
 „wer es nicht besser wüßte, möchte sich anjäh-
 ren lassen.“
 „Ich schwöre —“
 „Was gilt Ihr Schwur? Wer weiß, ob —“
 „Weib lästere nicht,“ donnerte ihr Benno
 Treuenfeld zu.
 „Mörder, Deine Frechheit geht zu weit!“
 riefte sie. „Bindet ihn, laßt ihn nicht ent-
 schlüpfen.“
 „Ruhig, Frau,“ gebot ihr der Oberbe-
 amte; unerses Amtes ist, weder zu verhaften,
 noch zu verhören; wir haben nur dafür zu
 sorgen, daß der Todte wie die Lebenden dem
 Gerichte überliefert werden.“
 „Was soll das heißen, mein Herr, fragte
 Benno Treuenfeld wieder mit hochfahrendem
 Ton. „Ist der Wahnsinn ansteckend. Wollen
 Sie vielleicht mich, wollen Sie vielleicht gar
 jene Dame da als Gefangene behandeln?“
 (Fortsetzung folgt.)

gen, sondern für die ganze Bevölkerung Auf-
lands ist als höchst schädlich erweisen würden,
zumal nicht die gewissenhaften und ehrlichen
Juden von diesem Rechten Gebrauch machen
würden, denn sie bedürften derselben nicht, son-
dern derjenige Theil der jüdischen Bevölkerung,
welchem unter keinen Umständen eine Aufmun-
terung zu Theil werden sollte.

Gleichzeitig findet das Ministerium für
nothwendig, den Juden die Uebernahme von
jeglichen Vorkaufsgeschäften zu untersagen und
ebenso die Erzeugung und den Verkauf von
Spiritus und anderen starken Getränken, sofern
der Spiritus nicht zum Export in's Ausland
bestimmt sei. Endlich sollen ihnen Wucher-
geschäfte und einige andere Erwerbsarten gänzlich
untersagt werden. Diese Verbote sollen sich
auch auf getaufte Juden beziehen, jedoch
nicht auf deren Kinder, sofern dieselben geboren
sind, nachdem die Eltern schon Christen
geworden.

— Bezüglich einer Erfindung des deut-
schen Chemikers Curtius und des Professors
D. J. Mendelejew entnimmt die „D. P. Z.“
der „H. B.“ Folgendes: Auf dem Gebiete der
anorganischen Chemie ist kürzlich eine wichtige
Entdeckung gemacht worden. Etwa in der
Mitte des eben verfloffenen Monats October
stellte der deutsche Chemiker Curtius eine neue,
bisher unbekanntes stickstoffhaltige Wasserstoff-
säure her und veröffentlichte seine Erfindung.
In der St. Petersburger Chemischen Gesell-
schaft hielt nun Prof. D. J. Mendelejew am
1. November einen Vortrag über die neue
Säure, stellte das Verdienst des deutschen Ge-
lehrten um die Wissenschaft ins gehörige Licht
und fügte dabei beiseite die interessante Mit-
theilung hinzu, daß nämlich er, Mendelejew,
dieselbe Säure theoretisch und auf dem Papier
bereits im Jahre 1870 hergestellt habe, als
er an seinen bekannten Grundrissen der Che-
mie arbeitete. Leider habe er seine Erfindung
damals nicht veröffentlicht. D. Mendelejew hat seit
Jahren die Gewohnheit, ein Journal über
seine chemischen Arbeiten zu führen, in das
er alle seine Bemerkungen, Hypothesen, Ideen
u. einträgt. Als er nun die Broschüre Curtius'
las, suchte er in seinen alten Journalen
nach und fand, daß er bereits vor 20 Jahren an
die Möglichkeit der neuen Säure gedacht, ihre
Elemente, ihre Formel bestimmt und selbst den
Nobis ihrer Herstellung angedeutet. Die
Mittheilung Mendelejew's rief im Auditorium
einen so lebhaften Applaus hervor, wie er in
den Räumen der Chemischen Gesellschaft wohl
kaum gehört worden.

— Bezüglich des neuen Systems von
Gummireifen für Equipagenräder, das von
einem Herrn Zogen erfunden worden ist, hat nach
der „H. B.“ die Technische Kommission, welche
den Proben mit diesen neuen Gummireifen
bezwogen, ihr Gutachten dahin abgegeben, daß
diese Reifen den unzweifelhaften Vorzug vor
den gewöhnlichen Reifen besitzen, daß der Stra-
fenschmutz nicht zur Seite geschleudert wird. Bezugs
Entscheidung der Frage über die Dauerhaftig-
keit dieser Gummireifen (eine Frage, die längere
Versuche erfordert) sprachen mehrere Kom-
missionsmitglieder (Equipagenfabrikanten) den
Wunsch aus, diese Reifen an ihren Equipagen
anbringen zu dürfen, um sodann über das Re-
sultat ihrer Beobachtungen der Kommission im
Mai 1891 Bericht zu erstatten.

Ausländische Nachrichten.

Bei Gelegenheit der letzten Staatsbe-
rathung wurde vom deutschen Herren-
haus folgende Entschleßung angenommen:
„Auf Grund der vom Herrn Kultusminister
konstatirten Thatsache, daß bei preussischen öffent-
lichen höheren Lehranstalten wegen der Ueber-
zahl jüdischer Schüler an den jüdischen Schu-
lbehörden und Festhalten der Unterrichtsplan hat
verändert werden müssen, die königliche Staats-
regierung um Erwägung von Maßregeln zur
Beseitigung der hieraus erwachsenden Uebelstände
zu ersuchen.“ Darauf ist folgende Antwort
der Regierung ergangen: „Die Stärke des jü-
dischen Schülerelementes in den höheren Lehran-
stalten wird in den diesseitigen statistischen Erhe-
bungen fortgesetzt beobachtet und bildet auch
in den Verwaltungsberichten der Provinzial-
behörden einen Gegenstand der Besprechung.
Spezielle Maßnahmen in der Richtung des
Beschlusses des Herrenhauses hat die Staats-
regierung bisher nicht für angezeigt erachtet.“

Die österreichisch-ungari-
sche Zollkonferenz hat am Dienstag
ihre Beratungen beendet. Wie die „Presse“
vernimmt, wurden alle Fragen, welche sich auf
die in Aussicht genommenen Verhandlungen
mit Deutschland beziehen, eingehend erörtert
und hierüber eine Verständigung erzielt. —
Die böhmische Ausgleichskommission nahm den
von Plener neuerdings eingebrachten Antrag
an, die Kurienvorlage auf die Tagesordnung
der Kommission zu legen. Dafür stimmen die
Deutschen und der Großgrundbesitz. Ferner wurde
der Antrag Rucero angenommen, während der

Landtagsdebatten über die Landeskulturvorlage
und das Budget keine Kommissionsberatungen
abzuhalten. — Nach dem neuen österreichischen
Wehrgesetz haben diejenigen einjährig-Freiwilligen,
welche nach Ablauf ihres Präsenzjahres
die Reserveoffizierprüfung nicht ablegen, ein
zweites Jahr zu dienen. Diese, namentlich von
den Magyaren lebhaft angefochtene Bestimmung
hat im Dienstjahre 1889 bis 1890 die günstigste
Wirkung geäußert. Während im Dienst-
jahre 1888 bis 1889 von den 2924 einjäh-
rig-Freiwilligen des Soldatenstandes nur 53
v. H. die Reserveoffizierprüfung bestanden,
haben im Dienstjahre 1889 bis 1890 von den
2938 einjährig-Freiwilligen 31 v. H. die
Reserveoffizierprüfung mit Erfolg abgelegt.
Offenbar haben sehr viele einjährig-Freiwillige,
welche unter den früheren Verhältnissen
ihre Dienstpflichten viel leichter genommen hät-
ten, diesmal dieselben ernstlich aufgefaßt und
Alles darangesetzt, um dem zweiten Dienstjahre
zu entgehen.

Tageschronik.

Der Herr Präses des Lodzer Co-
mittees der Gesellschaft des Nothen Kreuzes
macht bekannt, daß die von den Herren Ball-
arranguren ausgeschickten Einladungskarten
gleichzeitig als Eintrittskarten dienen und daß
sonst keine Billets verkauft werden.

In Angelegenheiten des in den Tagen
vom 5. bis zum 8. t. M. zum Besten der
Rasse des Wohlthätigkeits-Vereins abzuhaltenen
Bazars fand am Donnerstag Nachmittag im
Saale des Concerthauses eine Sitzung statt, in
welcher unter Anderem die Bildung eines spe-
ziellen Committees beschlossen ward und in das
folgende Personen gewählt wurden: I. die
Damen: Frau Dr. Bohrer, Dziejewska,
Lesch, Markiewicz, Thienemann, Scholz, Kern,
Kadler; II. die Herren: v. Oppeln-Broni-
nowski, Gajewski, Diering, Adolf Strenge,
Julius Heitzel jr., Ehmer, Nestler und Hüffer.
Dieses Committee, welches zu seinem Vor-
sitzenden Herrn Heitzel jr. und zum Schrift-
führer Herrn Ehmer ernannt, hält morgen
Nachmittag im Concerthaus seine erste
Sitzung ab und werden zu derselben auch die-
jenigen Geschäftsleute, welche sich erboten haben,
ihre Waaren bei dem Bazar zum Verkauf aus-
zustellen, zu dem Zwecke eingeladen, um an
Ort und Stelle festzustellen, inwieweit die
Raumverhältnisse eine Ausstellung ihrer Waaren
gestatten.

Das Van-Comitee der evangelischen
Trinitatiskirche macht hiermit bekannt, daß
Herr J. R. Pohnanski zum Kirchenbau 3000
Rbl. deklariert hat; ferner hat die vermittelte
Frau Stegelmeyer Auguste Schmidt die Kosten
der Kanzel auf sich genommen, was ein Geschenk
von über 1000 Rbl. repräsentirt.

Den edlen Gebern wird hiermit öffent-
licher Dank ausgesprochen.

Die General-Versammlung der
Vorkauf-Casse Lodzer Industrieller, welche
für vorgestern Abend im Saale des Paradieses
abermant war, hatte trotz der schließlichen
Witterung eine ziemlich große Anzahl von
Mitgliedern nach demselben geführt. Bevor
zur Erledigung der Tagesordnung „Wahl einiger
neuer Repräsentanten an Stelle auscheidender“,
geschritten wurde, gelangte ein Reichenschafts-
bericht für den Zeitraum vom 1. Januar bis
1. November d. J. zur Vorlesung, welcher,
da er ein sehr günstiges Resultat bezüglich der
Fortentwicklung des Instituts nachwies, allseitig
mit voller Befriedigung aufgenommen wurde.

Zu Repräsentanten wurden erwählt die
Herren A. Struzinski & S. Hausmann. —
Zum Schluß der Sitzung gedachte der Vor-
sitzende des verstorbenen Mitgliedes Herrn Dr.
Hofner, der sich stets als eifriger Förderer der
Interessen des Instituts bewiesen hatte, und
ehrte die Versammlung das Andenken desselben
durch Erheben von den Sitzen.

Gestern Morgen gegen 7 Uhr wurde
der Lehrling der Stephan'schen Bäckerei, wel-
cher erst vor einigen Tagen in der Zawadzka-
straße geraubt wurde, abermals überfallen.
Diesmal geschah der Ueberfall in der Zabo-
dniastraße, in der Nähe der dort befindlichen
Synagoge und zwar in einer Zeit, als sich
Knecht und Lehrling beim Wagen befanden.
Jeder derselben wurde von zwei Personen
überfallen, gewürgt und von oben bis unten
vollständig durchsucht. Weil aber nun Herr
Stephan in Veranlassung der stattgehabten
Veranbarung seines Lehrlings demselben nicht
weiter gestatte, von den Kunden Geld abzu-
nehmen, so fanden die Diebe solches auch
nicht vor und begnügten sich, um wenigstens
nicht ganz umsonst gearbeitet zu haben, einen
Korb mit Semmeln zu stehlen, befahlen aber
ihren Opfern an, sich für das nächste Mal
mit Geld zu versehen. — Merkwürdigerweise
war in jener doch keineswegs einsamen, son-
dern stark bevölkerten Straße während des
Ueberfalls auch nicht eine Menschenseele zu
sehen. — Herr Stephan wird übrigens, um

seine Leute, auf die es die Galgenvögel nun
einmal abgesehen zu haben scheinen, vor wei-
teren Ueberfällen zu schützen, seinen Kunden
die Waaren später als bisher zustellen
lassen.

Die Untersuchung in der gräßlichen
Mordaffaire auf der Warschau-Bromberger
Bahn wird mit allem Eifer in Warschau und
Sterniewice geführt. Wie es sich nun heraus-
stellt, haben in Warschau im Coupe, in das
die beiden Opfer der graufigen That eingestiegen
waren, zusammen 9 Personen Platz genommen.
Auf den nächsten Stationen sind einzelne der
Reisenden ausgestiegen, so daß in Sterniewice
außer den später Ermordeten und den Mördern
nur noch ein Ehepaar zurückblieb, welches aber
den Conducteur um einen anderen Platz bat,
weil der Duqm von den schlechten Cigarren
nicht zu ertragen war. So blieben nur die
Bier im Coupe.

Kurz vor der Station Pniewo blieb, wie
schon erwähnt, der Zug einen Augenblick stehen.
In Pniewo selbst war der Aufenthalt sehr kurz
und stiegen in das Coupe, in welchem der
Mord verübt wurde, eiligt drei Reisende ein.
Als der Zug schon im Gange war, fiel
denselben die Unordnung auf, sie bemerkten
Blutlachen, ein zerrißenes Portefeuille, ein
Stück eines blutbestrichenen Hemdes, ein großes
bluttriefendes Taschenmesser und einen offenen
Handkoffer. Die rechte Waggonthür war nur
zugelockt. Der ganze Anblick übte auf die
Reisenden einen unbeschreiblich gräßlichen Ein-
druck aus und erst in Kutno, wo der Zug an-
hielt, machten sie die Anzeige, worauf der
Alarm erfolgte.

Die Leichen der Ermordeten sind nach der
rechten Seite auf den Bahndamm herausge-
worfen worden. In Pniewo wurde Schmidt
von einigen Beamten der Zuckerfabrik in Ba-
lentimow erwartet, denen er einen Theil des
Geldes übergeben sollte. Sie riefen auch einige
Male seinen Namen, bekamen aber keine Ant-
wort und nahmen an, daß derselbe nicht ge-
kommen sei.

Der Waggon Nr. 7412 wurde in Al-
gandrow von der Gendarmarie-Behörde ver-
siegelt und nach Sterniewice dem Gericht zur
Untersuchung zugestellt.

Die beiden Leichen sind, nachdem am Orte,
wo sie vorgefunden wurden, ein gerichtliches
Protokoll aufgenommen, nach Lowitz überführt
worden.

Schmidt hinterläßt eine Frau und vier
Kinder. Kuznicki soll Wittwer gewesen sein.

Gerichtliches. Wegen Verstoßes
gegen die Baupolizei - Ordnung wurde der
Besitzer des Hauses Zածոնιαstraße Nr. 270,
Jzel Soslowicz, von dem Friedensrichter des IV.
Bezirks zu einer Geldstrafe von 40 Rbl. ver-
urtheilt.

Da es öfters vorkommt, daß sich in
Ehescheidungs-Angelegenheiten die Parteien
an Advocaten wenden, welche mit den ein-
schlägigen Bestimmungen und resp. dem In-
stanzgange nicht genügend vertraut sind,
machen wir diejenigen, welche in diesbezüglichen
Sachen eines Rechtsbestandes bedürfen, wieder-
holt darauf aufmerksam, daß beispielsweise
das Warschauer evangelische Consistorium vier
dortige vereidigte Advocaten als Anwälte in
Ehescheidungsangelegenheiten bestätigt hat und
daß man sich, will man seine Sache nicht ver-
schleppen lassen, nur an einen dieser Herren
wenden darf.

Im Armen-Hospital ist am Freitag
Mittag der Insasse Herrmann Schent im Al-
ter von 78 Jahren gestorben.

Im Thalia-Theater gelangt die hüb-
sche Gesangsopfer „Auf eigenen Füßen“,
in welcher sich am Donnerstag die Damen
Jel. Friedrich und S. Schneider sowie
die Herren Schneider, Hofner, Edel-
mann, Schenk und G. S. rühmlichst
auszeichneten, nochmals zur Aufführung.
Der ehemalige Director des Lodzer
polnischen Theaters, Herr A. Koscielski, hat
sich mit seiner Truppe nach St. Petersburg
begeben, um dort im Theater Remetti Vor-
stellungen zu geben. Das Repertoir soll meist
aus Volksstücken zusammengestellt werden.

Vergnügungs-Anzeiger. Thalia-
Theater: „Auf eigenen Füßen“,
Passe; Victoria-Theater: „Der
Troubadour“, Oper. — Paritoe-
Theater: Vorstellung.

Neue Hausnummern.

Zածոնια-Strasse.

(rechte Seite.)
Thomas Lipinski Nr. 1-3, Lipinski und
Lester Salzenstein 5, Pohnanski's Platz 7-9,
Doras Palaszewski 11, Anton Wogenski 13,
Herzto Brzinski 15, Wilhelm Weiser 17,
Nicolaus Urbanski's Erben 19-21, Julian
Heberdt 23, Josef Combinski 25, Alexander
Friedrich 27, Wolanel 29, Rudolf Gols 31,
Stefan Wogenski's Nachfolger 33, Vincenty
Wobnarzewski 35-37, Anton Wogenski 39,
Matia Palma 41, Karl Strenge 43, Otto
Julius Schulz 45-47, Chaim Siegelberg 49,
Franz Micherski 51, Otto Goldammer 53,

Reichsbank 55, Moritz Heymann 57, Eduard
Fenschel 59, Reichsbank 61-63.

Zածոնια-Strasse.

(linke Seite.)
M. Schinkowicz 2, Sewa Israelowitsch
4, Baruch Morawne 6, Friedrich Sellin's Platz
8, Heilig's Platz 10, C. W. Heilig 12, Herfch
Siemiatacki 14-16, Franz Jatzewski 18,
Synagogen-Comite 20, Hermann Pagelt 22,
Johann Gräulich's Erben 24, Hermann Pagelt
26, Adolf Marlusfeld 28, Alexander Friedrich
30, Christine Döring 32, Johann Stumpe
34, R. F. Klufow 36, Abraham Bruffals
Platz 38-40, Joel Schattan 42, R. Pfennig
44, Gustav Laszki 46, Jakob Honigstol 48-50,
Chaim Blawat 52, Mendel Lubliner 54,
Synagoge 56, Marus Silberstein 58, Jakob
Goldmann 60, Friedberg 62, Marus Kutner
63, Jcel Soslowicz 66-68, Dawid Berger
70, Moritz Prinz 72, Sichtenfeld 74, B. Wren-
weig 76.

Nowomiejska-Strasse.

(rechte Seite.)
Jakob Ramincki 1, S. Jarocinski 3,
Julie Bartels 5, Kaiser Mendel 7, Gottlieb
Abram 9, Herfch Thorne 11, C. Szyker 13,
S. Jilich 15, Chaakel Berlinki 17, J. Do-
branski 19, Fattel Kallowicz 21, Ludwig
Platz 23, Buchwitz 25-27, J. Orbach 29,
M. Ruchnicki 31, J. Cynamon 33, S. We-
land 35.

Nowomiejska-Strasse.

(linke Seite.)
Gebr. Ginsberg 2, S. Reimann 4, Dre-
horn und Gottlieb 6, S. Berger 8, Franz
Müller 10, Wolf Danbau 12, Julius Handl
14, Jcel Wilmarow 16, Woldo Czernielowicz
18, Abram Chenczynski 20, Laib Goldberg
22, Abraham Berger 24, Blima Strylowski
16-28, Tempelhof, Glistenstein und Rönlg
30-32, Kamir Stachlewski 34, Thomas
Sudra 36, Eleonora Wietrich 38.

Zածոնια-Strasse.

(rechte Seite.)
Karl Schöbler 1-3, Drozdowski 5, Pruf-
nowski 7, Josef Lubinski 9, Gustav La-
11, Karl Strenge 13, Efrom Fuchs 15, Adolf
Lubinski 17, Theodor Schmidt 19, Otto Gol-
ammer 21, Maximilian Kohn 23, Karl
Strenge 25-27-29, Adolf Reiter 31.

Zածոնια-Strasse.

(linke Seite.)
Gustav Peter 2, Josef Kalubowicz 4,
Moses Baibus 6, C. D. Nonstaler 8, Rich-
hold Döring 10, Jakob Honigstol 12-14,
Otto Julius Schulz 16, Platz von Mal-
chowki und Blagodi 18, Otto Julius
Schulz 20.

Zածոնια (Grüne) Strasse.

(rechte Seite.)
S. Wislida 1, M. Weichelsch 3, Theo-
dors Röder's Erben 5, Bernhard Wrenzdorf
7, Reichsbank 9, Ernst Weiser 11, Vari 13,
C. Wobrow 15, Platz 17, Weiffers Platz 19,
Rohress Platz 21, Rudolf Keller 23, Marus
Fuchs 25, Herfch, Platz 27, Platz 29,
Wihelm Platz 31.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Wien wird berichtet: Der elf-
jährige Edwin S., Sohn eines in der Por-
zellangasse wohnhaften Oberbeamten einer aus-
ländischen Versicherungsgesellschaft, ist seit Be-
ginn dieses Schuljahrs Schüler der ersten
Classe des Staatsgymnasiums in der Wasa-
gasse. Der Knabe, lebhaft und begabt, fand
nur in der lateinischen Sprache Schwierig-
keiten. Der Knabe lernte indessen unverdrossen
drauf los und nichts in seinem Wesen
deutete darauf hin, daß er sich sein Zurück-
bleiben im „Latein“ irgendwie in den Kopf
setze. Nun nahm der Knabe in Gesellschaft
seiner Mutter und seines um sechs Jahre
jüngeren Schwefterchens — der Vater wollte
im Amte — das Mittagessen ein und zog
sich dann in seine Stube zurück, um zu ar-
beiten. Die Mutter und das kleine Schwef-
terchen blieben zurück und während schwere
häuslichen Arbeiten nachging, und das kleine
Mädchen für sich spielte, ereignete sich im
Nebenzimmer eine entsetzliche Scene. Edwin sah
vor seiner Grammatik, er studierte an der
dritten Declination — und was nun im
Gehirn des Knaben vorangegangen sein, was
ihm den unerhörten Gedanken eingegeben
haben mag — plötzlich nahm er ein Stückchen
Papier und schrieb mit fester Hand die latei-
nischen Worte darauf: „Ich habe diese
Leben satt“, dann sagte er einen Leibriemen,
knüpfte eine Schlinge daraus, befestigte sie
am Fenster, bestieg einen Stuhl und ließ sich
in die Schlinge fallen. Um halb fünf
Uhr lehrte Herr S. aus seinem Bureau
heim. Seine Frage war nach dem Knaben;
in das Nebenzimmer tretend, fand er die Leiche
seines Knaben vor. Vergebens bemühte sich
der eiligt herbeigerufene Arzt Dr. Kornasfeld,
den Knaben ins Leben zurückzurufen — der
Tod war vor einer Stunde eingetreten.

Aus Wien wird von einem interes-
santen Krankheitsfall berichtet, den Prof.
Krafft-Ebing in seiner Klinik den Studenten
vorführte. Der Patient war ein 64jähriger

Knabe, wie Kraft-Ebing sich ausdrückte, das Bild eines fatalen perpetuum mobile. Die Mutter gab an, daß der Knabe ganz normal gewesen, als plötzlich in der Nacht eine große Kasse auf sein Bett sprang und ihn dadurch erschreckte, daß er sein gegenwärtiges Leiden davontrug, welches darin besteht, daß er nicht einen Augenblick auch nur den geringsten Muskel in Ruhe verhalten kann. Man sieht deutlich dem Knaben den Kampf des Willens und der unwillkürlichen Bewegungen seiner Glieder an. Will er einen dargebotenen Gegenstand erfassen, reißt es ihm die Hand nach anderer Richtung hin; möchte er sein Gesicht dem, der seinen Namen ruft, zuwenden, kann er seinen Kopf nicht seitwärts drehen. Man bietet ihm einen Sessel, doch die Unruhe dauert fort, bald wird der eine Fuß auf den Kopf gelegt, bald beugt sich der Kopf bis zur Höhe des anderen Fußes. Kaum ist dies vorüber, als der Knabe vom Sessel empor-schnellt. Ein Trinkglas hebt er zu den Lippen, doch kaum will er den Inhalt trinken, so schleudern seine Hände das Gefäß weg. Der Knabe wird durch die Aufopferung seiner Mutter am Leben erhalten; sie giebt ihm das einzige Nahrungsmittel, die Milch mit Gewalt in den Mund. Der Kleine hat auch die Sprache verloren, so daß er seine Bedürfnisse nicht andeuten kann. Trotzdem hofft Prof. v. Kraft-Ebing, den Knaben von seinem bösen Leiden befreien zu können.

Neueste Post.

Petersburg, 21. November. Den „Buz.“ zufolge, nahm die Bank von England gestern wieder die Discontierung der Wechsel mit Accepten von Baring Brothers auf; dadurch sei wohl die augenblickliche Katastrophe, schreibt genanntes Blatt weiter, aber keineswegs die Wirkung der Factoren beseitigt, welche Baring Brothers zahlungsunfähig machten, es empfehle sich daher die äußerste Vorsicht. — Die „Hon. Bp.“ meint, daß außer Baring Brothers noch ein Duzend Londoner und Newyorker Bank- und Wasserfirmen niederen Ranges ihre Zahlungen eingestellt hätten. Die Zeitung hebt die Thatfache hervor, daß Frankreich und Rußland es sind, welche England helfen können, ohne ihren eigenen Geldmarkt zu beeinträchtigen, und constatirt, wie die Berliner Börse ihre dominierende Rolle vollständig an die Pariser Börse abgetreten habe, seitdem die russischen Werthpapiere aus den deutschen in französische Hände übergegangen sind. — Nach den „Ber. Buz.“ soll zu Anfang des nächsten Jahres in Petersburg ein allgemeiner russischer Rhedereicongreß zusammengetreten, um über verschiedene Bedürfnisse der russischen Handelschiffahrt zu beraten.

Moskau, 19. November. Das Stadtamt schickte Dr. Schnaubert nach Berlin, um sich mit dem Kochschen Heilverfahren bekannt zu machen.

Das Hospital der Handwerker-Genossenschaft entsendet zu demselben Zweck den Arzt Eubomudrow.

Warschau, 21. November. In der Sache Holzberger und Rittenberg (Defraudations-Prozess) haben der Procureur und die Zollbehörde gegen das Urtheil des Bezirksgerichts Verwahrung eingelegt. Infolge dessen gelangt die Angelegenheit, wie der „Bapm. Anze.“ meldet, zum nochmaligen Verfahren an die Warschauer Berichtspalate. In dem in Kalkisch verhandelten Prozess wegen Wechselfälschung ist die Angeklagte Przechadska zur Anstiedlung im Gouvernement Perm auf zwei Jahre und 25 Aufkäufer der falschen Wechsel sind zum Gefängnis von acht Monaten bis zu einem Jahr Arrestantenrotten verurtheilt worden.

Aus Berlin hierher zurückgelehrte Ärzte bestätigen, daß das Koch'sche Heilpräparat vollständig vergriffen ist. Heute Nacht ist in der Schnittwaaren-Niederlage von Gesundheit in Kalemki Feuer ausgebrochen. Der Schaden beträgt 4,000 Rbl., die Waare war versichert.

Nischni Nowgorod, 19. November. Die Schiffsahrt ist geschlossen. Seit zwei Tagen haben wir starke Fröste, bis zu 17 Grad. Ueber das Eis der Dna gegenüber der Stadt verkehrt man seit gestern. Auf der Wolga ist dichter Eisgang. Der obere Lauf der Wolga ist bereits zugefroren.

Charlow, 19. November. Der Kongreß der Bergbau-Industriellen beschloß dahin zu wirken, daß importirte mineralische Brennstoffe mit einem Eingangszoll von 5 1/2 Kop. belegt werden. Wir haben 6 Grad Kälte.

Kostroma, 19. November. Die Wolga ist bei 15 Grad Kälte zugegangen.

Lambow, 19. November. Die Duma hat das Stadthaupt einstimmig ermächtigt, bei der Regierung dahin zu wirken, daß Lambow eine Zufuhrbahn erhält.

Zarizyn, 19. November. Petroleumgeschäfte wurden zu 72 1/2 Kop., Accise inbegriffen, abgeschlossen.

Simferopol, 19. November. Heute wurde in Salta der neue Hafendamm feierlich eingeweiht. — In allen Kreisen sind die Winterarbeiten beendigt.

Matyr, 18. November. Die Sjura ist bei 15 Grad Kälte zugefroren.

Telegramme.

Petersburg, 21. November. (Nordische Tel.-Ag.) „Per. Anokoz“ meldet, daß vom Ministerium der Wege-Communicationen Beamte

nach dem Königreich Polen und den baltischen Gouvernements abkommandirt wurden, um die örtlichen Eisenbahnbeamten in der russischen Sprache zu examiniren.

Petersburg, 21. November. Die Refidenz-Blätter übersehen wörtlich den Artikel Kochs in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“. Am begeistertsten spricht sich dabei die „Hobos Bpema“ aus, welche Koch den neuen Faust des 19. Jahrhunderts nennt, der den Menschen die Verzweiflung benehmt und ihnen wieder neue Lebensfreude einflößt. Koch sei der bedeutendste deutsche Feldherr, welcher die Welt erobert habe.

Berlin, 21. November. Die heutige „Nationalzeitung“ berichtet, daß Dr. Koch mit dem Großkreuz des Rothten Adlerordens beehrt wurde.

Berlin, 21. November. Der Stadtrath hat beschlossen, wegen Ermäßigung der Getreidezölle beim Reichstanzler zu petitioniren.

Paris, 21. November. Da in der Pasteur'schen Klinik in den letzten Monaten fünf Todesfälle infolge eingetretener Lollwuthkrankheiten, die nach der Impfung zum Ausbruch kam, vorgekommen sind, so wurden wissenschaftliche Untersuchungen eingeleitet, um die Ursachen genau feststellen zu können.

Bern, 21. November. Es hat sich der hiesige Chirurgie-Professor Kocher in seiner Klinik begeistert über die Entdeckung Kochs ausgesprochen und ihm telegraphisch seine Glückwünsche dargebracht. Ein wegen tuberkulösen Fußgelenks vorgestellter Kranker, welcher sonst operirt worden wäre, wird nun nach Koch'scher Heilmethode behandelt.

Amsterdam, 21. November. Die niederländische Bank hat den Discout von 4 auf 4 1/2% erhöht.

New-York, 21. November. Aus Philadelphia wird die Zahlungseinstellung eines alten Bankhauses (ohne Angabe der Firma) gemeldet. Die Passiva betragen 3 Millionen.

Angekommene Fremde.

- Grand Hotel. Herr Wagnon aus Czestochau.
- Kasche aus Cassel. — Kohn aus Tomaschow.
- Tisch und Feinstein aus Berlin.
- Hotel Victoria. Herr Feig aus Triest. — Juzesak aus Sieradz.
- Hotel Manntuffel. Herr Schreiber aus Breslau.
- Hôtel de Pologne. Herr Tobiacelli aus Dziuchow. — Milowski aus Łęczyca. — Starzynski aus Kiew. — Golochwastow aus Petersburg.

Okowit-Preis.

Warschau, den 21. November 1890.
En gros pr. Webro 851 — — — — 852*) 2%
Detail-Preis p. „ 863 — — — — 866) Aufschlag
78% mit Accise Kop. zu 9 1/2%

Coursbericht.

Platz	100 Rbl.	100 Fr.	100 Mk.	100 Sch.	100 Fl.
Berlin	100 Rbl.	5 1/2	41.65	—	—
London	100 Rbl.	6	8.39	—	—
Paris	100 Rbl.	3	38.50	—	—
Wien	100 Rbl.	5 1/2	72.90	—	—
Petersburg	100 Rbl.	5	—	—	—

Insertate.

Wir suchen
einen durch langjährige Thätigkeit erfahrenen tüchtigen
Roulean-Drucker,
der sich über seine Leistungen durch gute Zeugnisse ausweisen kann, bei hohem Gehalt zum sofortigen Antritt.
Gebr. Baruch, Pabianice.

EN GROS & EN DÉTAIL.

A. J. TYBER'S

Papier- und Schreib-Materialien-Niederlage

786/47. Petrikauer-Strasse 786/47,
empfehlen zum bevorstehenden

Weihnachts-Feste

Ihr großes Lager von Wiener und Pariser Papier-Ausstattungen, auf Wunsch mit Monogram-Prägung und Firma, Schreibgarnituren, die sich für Weihnachts-Geschenke eignen, wie auch Schreib-Mappen, elegante Schreibzeuge, Gold-Federhalter, Tintenfass, Reisszeuge, Tuschkasten, Federkasten, Poesie-Album, Notirbücher, Lampen-Schirme, Christbaum-Verzierungen und andere prächtvolle Gegenstände.

EN GROS & EN DÉTAIL.

Theater Varieté.

Sonntag, den 23. November u. die folgenden Tage:

Größe internationale Vorstellung.

Warschauer-Parade-Ballet-Scène, bestehend aus den Herren Zimmermann und Horst. — Mascotte-Quett, schwebendes Ballet, bestehend aus den Herren Zimmermann und Horst. — Ein fiesches Weiberbataillon, bestehend aus den Damen Wallau, Demny, Macaroni u. d. Herren Zimmermann und Horst. — Eine Stunde in Gräberberg, Com. Scene von Hofel.

Debut der Wiener Duettschen Gesch. Ceth und Wina Minon.

Die Direction Sylva S. T. T. Die Direction präcise 6 1/2 Uhr.

Sonnabend Mittag 12 Uhr verschied nach kurzen aber schweren Leiden unsere geliebte Gattin, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

EMMA PUTTI
geb. Schalmeyer,
im Alter von 51 Jahren.

Die Beerdigung findet am Dienstag, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Petrikauerstrasse Nr. 653 (285) aus, statt. Um stillen Beileid bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.

Das Warschauer Comptoir der Staatsbank hat die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß am 29. November (11. December) 1890, um 2 Uhr Nachm. in der Verwaltung des Comptoirs eine öffentliche mündliche Licitation ohne Relevation und durch versiegelte Declarationen auf gesammten Verkauf der gegenwärtig der Staatsbank, früher dem Lodzer Fabrikanten Simon Heymann und seiner Ehefrau Rosalie gehörenden Immobilien in der Stadt Lodz unter Nr. Nr. 269 A, 270 B, 786 C, 786 B, bestehend aus einem Grundstücke mit den sich auf demselben befindenden Mauern der im Jahre 1885 niedergebrannten Baumwoll-Spinnerei, vom Feuer nicht vernichteten Kesseln, Maschinen und drei Wohnhäusern stattfindend wird. Der Gesamtbetrag der oben genannten Besitzungen wird zur Licitation auf 97,500 Rbl. festgesetzt.

Die Bedingungen der Licitation, sowie das Verzeichniß der Immobilien können an Wochentagen von 9 bis 3 Uhr in der Kanzlei des Warschauer Comptoirs und in der Lodzer Filiale der Staatsbank durchgesehen werden.



Die Hauptniederlage der Zyrardower Manufacturen

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 6 (249),

empfiehlt nachstehend verzeichnete Waaren, als:

Geblichte Leinen, Creas, Rewantuch, Matratzendrell, Säcke, Wollsäcke, Handtücher, Wischtücher, Taschentücher: leinene, battistene, seidene, weisse und bunte; **Lakenleinen** in einer Breite, wie auch **abgepasste Laken**. **Teppiche, Bettvorleger, Bettdecken, Badelakenstoffe, Bademäntel, Badegarnituren, Gedecke, Caffetücher** für 6, 12, 18 und 24 Personen. **Tischdecken** mit geknüpften Fransen, mit und ohne bunte Kanten. **Broderiedecken, Canavasdecken, Dessertservietten, bunte und weisse, Madapolam, Tyrolerleinen, Baumwollcreas, Piqué, Satin façonné, Brillantine, Croisé, Victoria Lawn.**

Tricotagen, Damenstrümpfe, Socken, Kinderstrümpfe, baumwollene: weiß, natur u. bunt, garantiert echtschwarz, giftfrei, vollkommen tragrecht u. waschecht; wollene: natur u. bunt.

Hemden und Leibel wollene und baumwollene. **Cachenez** für Damen und Herren.

Cravatten, Gobelin-, Chenille- und Blüsch-Kappen.

Wattirte Decken in: Seide, Wollatlas und Croisé. **In- und ausländische Möbelstoffe und Treppenläufer.**

Gardinen: abgepasste Fenster und nach Arschinen, weiss, crème und bunt.

Zu ermäßigten Preisen empfehlen unser stets assortirtes Lager in

Damen- und Herren-Wäsche.

Billige, jedoch durchaus feste Preise.

Dr. J. Birencweig,
anschließlich Haut- und Geschlechts-
Arankheiten, (50-16)

Ede der Polubniowa- und Wschobniastraße
Nr. 48 (vis-à-vis S. Abel), empfängt Kranke
von 11-1 Uhr und von 3-7 Uhr Nachm.

Sebräuchte (30-3)

Gold- und Silber-

Gegenstände,
wie auch Edelsteine

kauft und tauscht um
auf neue Gegenstände

gegen Zahlung der höchsten Preise
Das Juwelier-Geschäft von

Moritz Gutentag,
Neuer Ring Nr. 3.

Vulkan
überkauft beste Zündhölzer

Meiniger
Engros-
Verkauf f. Lodz
und Umgegend
in der
Tabak-Niederlage v.
Clemens Willerth
786. Petrikauerstr. 786.
Es detail zu haben in
allen Läden.

In den bevorstehenden Feiertagen
empfehle ich einem geehrten Publikum vor-
züglichstes Obst aller Gattungen,
wie zum Beispiel
ausgezeichnete Äpfel, Birnen u. s. w.
sowie Südfrüchte und siedere bei billiger
Preisen reelle Bedienung zu.

S. J. Lubochenski,

Alter Ring, Haus Reismann, Nr. 223.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Heute,
Sonntag, den 23. November a. c.
beginnt in unsern Geschäftsräumen

Weihnachts- Ausverkauf.

Zum Verkauf gelangt eine große Partie aus unserm
Lager zurückgelagerter

reinwollener Kleiderstoffe

zu
ungewöhnlich billigen aber festen
Preisen

(Doppelt breit, schon von 30 Kop. die Elle ab).

HERZENBERG & ISRAELSOHN,
23. Petrikauer-Strasse 23.

Concerthaus.

Heute Sonntag:

Großes Tanzkränzchen.

Musik der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn
Dietrich.

Entree: Herren 60 Kop., Damen 30 Kop.

Варшава 11-го Ноября 1890 г.

Lodzer Thalia-Theater.

Sonntag, den 23. November 1890:
Zum 2. Male:

Auf eigenen Füßen

Große Posse mit Gesang von
Pohl und Willen.

Dienstag, den 25. November 1890:

Gasparone.

Operette in 3 Acten von C. Müllner.

Nächste Novitäten:

Die

Sensations-Schauspiel v. S. Olden.

Titelrolle:

Valentino Rosenthal-Rhodol.

Farinelli.

Operette in 3 Acten von Junge.

Titelrolle: **Otto Wörner.**

Der Vorverkauf beginnt Vormittags

10 Uhr an der Theaterkasse.

Offnung der Abendkasse um 4 Uhr.

Anfang präcise 8 Uhr.

Lodzer Victoria-Theater.

Sonntag, den 23. November 1890:

Troubadour.

Oper in 8 Bildern. Musik von Verbi.

„Azucena“

Frau Machanyńska-Krzyszowska.

Restaurant Benndorf,

Stredna-Strasse Nr. 4.

Sonntag, den 23. November 1890:

Ausschank echten (3-3)

Culmbacher Bieres

von Conrad Kiessling in Breslau.

Zum Frühstück: **Flak, Gulasch** und

Bratwurst.

Eine erfahrene Erzieherin

wünscht Privatstunden zu erteilen,

englisch, französisch und deutsch.

Gest. Offerten unter A. S. 20 an die

Expd. d. Bl. erbeten. (3-1)

Schnell-Pressendruck von Leopold Zoner.

Beilage zu Nr. 269 des Podzer Tageblatt

Ein Blick auf die Weltlage.

Wenn Monarchen ihre Parlamente durch eine Thronrede eröffnen, wenn leitende Staatsmänner auf offiziellen Reisen oder bei öffentlichen Versammlungen sprechen, dann pflegt es in solchen Reden an Aeußerungen über den Stand des allgemeinen Friedens nicht zu fehlen. Man hat in den letzten Jahren derartige Rundreden, die den Frieden als gesichert erscheinen lassen und die sich sammt und sonders als richtige Prophezeiungen erwiesen haben, wieder und wieder zu hören bekommen. Wir erinnern uns aber nicht, daß zu irgend einer Zeit die öffentlichen Verkündigungen dieser Art gerade von den berühmtesten Persönlichkeiten einander so rasch gefolgt und so sehr mit dem Tone der Ueberzeugung und der Versicherung gegeben worden sind, wie gerade in den letzten Tagen. Nachdem der deutsche Reichskanzler Caprivi auf seiner Reise in Italien einer Deputation seiner dort lebenden Landsleute die friedlichen Aussichten als über allem Zweifel stehend versichert hatte, kam der britische Premier Salisbury mit seiner Rede auf dem Lombardmayors-Bankett und hat dabei durch ganz positive Hinweise auf gewichtige Vorgänge seine Schlussfolgerungen bezüglich des Friedens erhärtet, indem er namentlich die indische Reise Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten-Thronfolgers als ein neues, die friedliche Perspektive verdeutlichendes Moment hervorhob. Und noch war die politische Welt mit den Betrachtungen über die Darlegungen des leitenden britischen Staatsmannes beschäftigt, da eröffnete der deutsche Kaiser das preussische Parlament mit einer Thronrede, deren Schluss besonders betonte, daß die Beziehungen des Deutschen Reiches zu den auswärtigen Mächten sich gefestigt haben und daß man mit Vertrauen die weitere Erhaltung des Friedens erwarten könne.

Ist schon dieses fast gleichzeitige Auftreten so gewichtiger Friedenskundgebungen in der That Vertrauen einflößend, so liefert ein Blick auf die inneren Verhältnisse und Thätigkeiten der europäischen Staaten dazu eine Illustration, welche durchaus geeignet ist, dieses Vertrauen zu befestigen. Daß Se. Majestät, Kaiser Alexander III. ein Bewahrer des Friedens ist, weiß alle Welt, daß Russlands Friedensliebe ein Postulat seiner großen inneren Reformthätigkeit ist, nicht minder. Im Deutschen Reich sind die Blitze des ganzen Volkes jetzt auf den preussischen Landtag gerichtet, der wegen der bedeutenden inneren Umwandlungen, über die er zu berathen hat, der „Reform“-Landtag genannt wird. Und in ganz Deutschland sieht man dem Gange dieser Beratungen und ihrem Resultate mit Spannung entgegen; denn einmal können solche einschneidende Reformen Preussens, seines führenden Staates, nicht ohne Rückwirkung auf das ganze Reich bleiben und dann würden Erschütterungen, die in Folge einer solchen Reformbewegung in Preußen entständen, sich auch auf das übrige Reich fortpflanzen. Zugleich hat der deutsche Reichskanzler Caprivi bei den Debatten seine Feuerprobe zu bestehen, denn bisher hat er weder als Reichskanzler, noch als preussischer Ministerpräsident Gelegenheit gehabt, seine Kunst in der Beherrschung und überzeugenden Persuadierung der Parteien zu zeigen. Zu solchen weittragenden Unternehmungen aber schreitet keine vorsichtige Regierung, wenn sie nicht den Frieden nach außen für gesichert hält. Auch von der deutschen Socialdemokratie ist vor der Hand nichts Friedenstörerisches zu befürchten. Der gemäßigte Theil unter ihnen hat bei dem Kampfe, in welchem sich ihre heftigeren mit ihrem extravaganteren Elemente gemessen haben — auf dem großen Congreß zu Halle — gesiegt, und gerade die Wuth der Anarchisten darüber, wie sie sich in der Rundgebung des Mordbrenner-Apostels Johann Most entladet, ist ein Beweis für jenen Sieg; „Du schlupst, also hast Du Unrecht.“

Wenden wir uns auf unser anderes Grenzland, Oesterreich, so finden wir dort dessen Schmerzenskind, den deutsch-böhmischen Ausgleich noch so völlig unausgeglichen, als wäre er niemals in Angriff genommen; ja durch die Verhandlungen darüber ist die Klüft zwischen Deutschen und Tschechen eher weiter als geringer geworden. Ein Staat, der in seinem Innern mit solchen Sorgen zu ringen hat,

auch der braucht den Frieden und wieder den Frieden.

Mit besonderer Spannung blickt die politische Welt auf die Parlamentswahlen in Italien, die demnächst stattfinden. So sehr es sich dabei um stark prononcirt, sich heftig besehnde Anschauungen und Forderungen bezüglich der auswärtigen Politik Italiens handelt — tragen nicht alle Anzeichen und Vorausberechnungen, so werden diese Wahlen in ihren politischen Resultaten trotzdem über einen heißen Kampf der Italiener untereinander nicht hinausgehen, so wird Crispi siegen und es wird mit der auswärtigen Politik Italiens Alles beim Alten, das heißt beim Frieden bleiben, und selbst wenn es auch anders käme, Italien hat nicht die Macht, allein den Frieden zu stören.

In Frankreich sind bis jetzt alle jene wichtigen Verhandlungen der Deputirtenkammer, denen man dort nicht ohne Besorgniß entgegenzusehen, die Debatten über die einzelnen, zum Aufeinanderplatz der Parteien nur zu leicht führenden Posten des Budgets, mit einer überraschenden Stille verlaufen, welche erkennen läßt: die französische Republik arbeitet an ihrer weiteren, inneren Befestigung und bei einer solchen Arbeit ist kein Raum und keine Zeit für eine Politik des Chauvinismus.

In den Balkanstaaten ist Alles ruhig und die Mächte lassen sie gewähren, eben weil und so lange sie Ruhe halten. Wenn in Macedonien, wie es sich dieser Tage ereignete, ein serbischer Priester ermordet wird, so zeigt das wohl, zu welchen bösen Extravaganzen sich einzelne Köpfe durch den Conflict des östlichen Patriarchen mit der Pforte haben erheben lassen, aber den Frieden kann Dergleichen nicht stören. Auch jener Conflict selbst wird — das zeigt das Verhalten der dabei interessirten Mächte — eine solche Störung schwerlich zur Folge haben.

Selbst die Sorgen wegen der nordamerikanischen Störung des Zollfriedens mit Europa sind durch den Ausfall der Wahlen in den Vereinigten Staaten, wenn auch keineswegs verschwecht, so doch wesentlich gemindert worden. Und nicht zu übersehen sind die friedlichen Resultate in der Beilegung kolonialpolitischer Conflicte, wie sie zwischen England einerseits und Deutschland, Frankreich und Portugal andererseits bestanden haben.

Und noch Eines! Es hat mit der Politik gar nichts zu thun und ist doch etwas Weltbewegendes: die Koch'sche Heilmethode: Mächte der Friede und die Ruhe, die sie über das Erdennrund, in tausende und abertausende von Familien zu bringen verspricht, auch die Herzen zu friedlichem Sinnen nach außen, zum Frieden mit der Menschheit stimmen!

(Ztg. f. Stadt u. Land.)

Bunte Chronik.

Der gegenwärtige Stand der Cholera-Epidemie läßt sich in Bezug auf Europa dahin zusammenfassen, daß bis auf die südspanischen Provinzen unser Erdtheil völlig seuchenfrei ist. Dort allerdings läßt der Gesundheitszustand noch manches zu wünschen. Statt abzunehmen, macht die Cholera Fortschritte. In der Provinz Sevilla bestehen allein vier Ausstrahlungsmittelpunkte, deren einer, die Landstadt Gilema, in zwei Tagen allein 93 Erkrankungen und 25 Todesfälle zu verzeichnen hatte. In der Provinz Murcia, mit fünf verseuchten Dörfern, kamen am 3. d. M. 13 neue Erkrankungen und 16 Todesfälle vor. In der Provinz Alicante macht die Krankheit ebenfalls Fortschritte, wogegen die Provinz Valencia sich einer stetigen Besserung der Gesundheitsverhältnisse erfreut. Vom kleinasiatischen Choleraausbruch laufen unliebsame Berichte ein. Seit Monatsfrist, wo die Seuche auf ihrem Vormarsche Aleppo erreicht hatte, ist sie über Hama bis Homs vorgerückt. Letztere Stufe liegt nur 125 km von Damascus, 180 km von Beirut und 95 von der syrischen Stadt Tripolis entfernt. In Homs wurden vom 1. bis 5. November 210 Krankheits- und 54 Todesfälle zur behördlichen Kenntniß gebracht. Die sorgfältigste Ueberwachung aller kleinasiatischen Provenienzen erscheint daher als vorbeugende Maßregel jetzt noch so dringend geboten als je zuvor.

2 Reißwölje in Eisengestellen; 6 Assortiments Krempeln

von 1140 und 1275 m./m. Arbeitsbreite, in kräftigen Eisengestellen, mit guten Lagern und noch ausgezeichneten Stahlbrautkränzen;
4 Stück Wiede'sche Selfactors und 4 Stück Popp'sche Selfactors mit je 480 Spindeln und 45 bez. 47 m./m. Theilung, in bestem Zustande, sind einzeln oder im ganzen durch eine Maschinenfabrik in Sachsen billig zu verkaufen. Dieselbe übernimmt es auch, obige Maschinen für jede Beanspruchung passend einzurichten, z. B. bez. der Fadenzahl der Flortheller oder bez. Länge etc. der Selfactors; letztere können leicht und mit geringsten Kosten auf jede andere Spindelzahl rechts und links verkürzt, das Abtriebzeug für jedes Spulenmaß und Fadenzahl eingerichtet, soweit nöthig reparirt, auf Wunsch sogar mit den neuesten Constructionen ausgestattet und durch ihre Monteur unter Garantie in Gang gebracht werden. Gest. Anfragen vermittelt unter „Maschinen“ die Exped. d. Bl. (3-2)

Galanterie Waaren-Ausverkauf.

Cigaretten-, Papierrosen- und Tabakkasten.
Nähkästchen und Schreibmappen für junge Mädchen.
Block, Postkartenständer, Briefmarkenkästchen, Penale u. Tintenlöcher.
Thee- u. Sparbüchsen, Arbeitskörbe u. Notenrollen etc. etc.
Um das noch vorhandene Lager rasch zu räumen wird Alles unter dem Erzeugungspreis abgegeben.
Der Verkauf findet täglich von 1 Uhr Nachmittag an statt.
Meyers Passage, Villa „Trianon“
Carl Laska.

Den verehrten Eltern und Vormündern zur Kenntniß, daß ich mit Erlaubniß einer hohen Schulbehörde Kindern Privatunterricht ertheile und dieselben in die Anfangsklassen der höheren Regierungsschulen vorbereite. Kinder unterrichte ich von früh 9 bis Nachmittags 4 Uhr.
In den Abendstunden von 8 bis 10 Uhr eröffne einen Curfus der russischen, sowie deutschen Sprache und Mathematik für Erwachsene. Anmeldungen nehme jeder Zeit an.
6-6) Hochachtungsvoll
Adolf Gassmann,
Privatlehrer,
Wulgansta-Straße Nr. 330 a, Haus Keinert.

Handelslehr-Curse!
Erfolg garantiert! (6)
Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen!
Gründliche Ausbildung in einfacher und doppelter Buchführung.
Auf Wunsch Special-Curse im kaufmännischen Rechnen, Wechsellöhre, Correspondenz und Calligraphie.
Den Unterricht leiten zwei erfahrene Fachlehrer.
Anmeldungen täglich und jede Auskunft von 12-2 Uhr Mittags und von 7-8 1/2 Uhr Abends bei **Th. Orda,** Zawadzka-Straße kleines Scheibler's Haus, II. Etage links.

Dr. Littauer
30-5) ist aus dem Auslande zurückgekehrt und empfängt wie früher, **speziell mit Haut-, Geschlechts- und Gicht-Krankheiten** Bekanntschaft von 8-10 Uhr Vor- und von 2-6 Uhr Nachmittags.
Petrikauer-Straße Nr. 24, Haus Kostenberg.

Spezialität
Stehenheits-stahlblech-Kollimator
KARL ZINKE
Przejazd-Straße Nr. 1339

Uhren.
Billigst!
Goldene, silberne, Stahl- und Nickel-
UHREN
der renomirtesten Genfer Fabriken.
Als Novität:
Alle 8 Tage ein Mal aufzuziehen.
Goldene und silberne Bijouterie-
Waaren neuester Fagon.
Selbstspielende Musikwerke.
Reparaturen mit zweijähr. Garantie.
Bestellungen aus der Provinz gegen Postnachnahme. Preislisten franco.
Warschau,
Neue Welt (Nowy swiat),
Ecke der Chmielna.
24-11 **M. Pozzi.**

Manufakturpapier
ist abzugeben.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Neuer Tanz-Cursus
für erwachsene Anfänger beginnt am Sonntag, den 23. d. M. um 8 Uhr Abends.
Die Turnstunden
für Kinder werden jeden Montag, Mittwoch und Freitag um 5 Uhr Nachmittags abgehalten.
Sprechstunden täglich von 12-4 Uhr Nachmittags.
Dyka-Straße Nr. 516.
Adolf Lipiński,
Tanz- und Turnlehrer. (3-2)

Eine Wohnung,
möblirt oder unmöblirt, ist an einen oder zwei Herren zu vermieten.
Näheres in der Exped. d. Bl. (7)

Die
„Jüdische Presse“
(Herausgeber **Dr. Hirsch Hildesheimer** in Berlin),
nebst den drei Gratisbeilagen
„Sabbat-Stunden“,
„Israelitische Monatschrift“,
„Israelitischer Lehrer und Cantor“,
welche wöchentlich in einer Stärke von 2 1/2 bis 3 Bogen erscheint und als die angesehenste jüdische Familienzeitung zu betrachten ist.
Man abonnirt in Lody und Umgebung bei Herrn **E. L. Hiller,** für Rbl. 1.50 vierteljährlich.
Im Auftrage der Redaction:
J. Lewinsohn.

Wiesbadener KOCHBRUNNEN-QUELL-SALZ

ein reines Naturprodukt



unter amtlicher Controlle hergestellt u. allgem. empfohlen und verordnet als bestes und schnell wirkendes Besichtigungsmittel bei Verdauungs- und Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden

aller Art. Ebenso von eminent heilkr. Wirkung bei Catharron der Luftröhre und der Lunge: bei Husten, Heiserkeit, Schleimauswurf u. s. w. und in Folge seines

HOHEN LITHIONGEHALTES

bei gichtischen und rheumatischen Leiden.

Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von etwa 35-40 Schachteln Pastillen.

Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.

Das natürliche (echte) Wiesbadener Kochbrunnen-Quell-Salz gelangt ausschließlich in Gläsern mit Schutzmarke wie nebenstehende verkleinerte Abbildung zum Versandt, worauf man beim Einkauf zu achten bittet.

Ausführliche Gebrauchsanweisungen und Brunnenschriften gratis und franco durch das Wiesbadener-Compöit.

Zur Herbst-Saison

empfehle in reicher Auswahl soeben eingetroffene Neuheiten in wollenen Kinderkleidchen, Jäckchen, Samaschen, Mützen, gestrickten Tailen und Unterröden, gestrickten Herrenwesten, Strümpfen etc., ferner Corsets in vorzüglichster Qualität. Für die Weihnachts-Saison sind sämtliche Neuheiten in angefangenen Handarbeiten und Materialien, namentlich Canevas-Stoffe in verschiedenen Farben und Mustern, Stick- und Häkelgarne etc., ebenfalls bereits eingetroffen.

CARL BERCKENKAMP.

Keine Zahnschmerzen mehr!

nach dem Gebrauche des Zahn-Elixirs der N. N. P. Benedictiner Abtei in Sulac (Gironde)

erfunden im Jahre 1373 von dem Prior Pierre Boursaud zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.



Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stöcken der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet. Wir erweisen der lebenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahnschmerzen. Die N. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûe de Seguin.

Champagner:

„Monopol“ der seit 1785 bestehende Firma Heidsiek & Co, Rheims,

„Dry Imperial“

der Firma St. Marceaux & Co., Rheims; sämtliche als vorzüglich und echt bekannte Sorten

Cognac:

der Firmen Planat & Co. in Cognac, gegr. im Jahre 1828, J. & F. Martell in Cognac etc. etc. etc.

empfiehlt zu sehr mäßigen Preisen die Weingroßhandlung von

E. SZYKIER.

Spiritus-Niederlage

En gros- & En detail- Wein-Handlung

eröffnet habe und empfehle die besten Gattungen von Roth-, Ungar- und Rhein-Weinen zu verschiedenen Preisen, sowie reine Krimer-, Kaukasische, Bessarabische Weine u. Meth.

Eine reelle und prompte Bedienung zusichernd, empfehle mich einer geneigten Beachtung des geschätzten Publikums.

Abraham Buchweitz.

Photographie-Atelier

von

L. Zoner,

Dzielna- (Bahn-) Strasse Nr. 13.

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachm.

Feinste Ausführung.

Billigste Preise.

AUSSTELLUNG VON WEIHNACHTS-ARBEITEN.

Carl Berckenkamp.

3)

Vorzügliches



Persische Syringen, Kaukasische Lilie,

Waldhyacinth, Florentinische Iris,

der Fabrik

BROCARD & CO.,

Erfinder des Blumen-Eau-de-Cologne.

Echte

Krimer-Weintrauben

aus den anerkannt besten Weinbergen.

Malaga-Trauben erster Sorte zu 25 Kop. das Pfund,

sowie verschiedene Früchte empfiehlt zu mäßigen Preisen die Fruchthandlung

von

Gebr. Binke,

Petrifauer Straße Nr. 55, Haus Dietrich, zwischen Herrn G. Konstadt und G. Lorenz.

Den geehrten Damen von Lodz und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich im Hause Lillich, Petrifauer-Strasse, Nr. 107 (nenyvis-à-vis vom Palais des Herrn J. Heinzel

ein Mode-Magazin

und ein Atelier für Damen-Garderobe

eröffnet habe.

Alle Aufträge werden nach den neuesten Pariser Fagons zu billigsten Preisen auf das Sorgfältigste ausgeführt.

6-6)

E. MAJEWSKA.

Kalender f. 1891

Abreiß-Kalender in 3 Sprachen (russisch, polnisch und deutsch),

Wochen-Kalender (Terminowe),

Wand-Kalender,

Taschen-Kalender in verschiedenen Größen,

Mosor's Notizkalender, fogleich als Schreibunterlage dienend, wie auch sämtliche Geschäftsbücher zu haben in großer Auswahl und zu niedrigen Preisen in der

Papier- und Schreibmaterialien-Handlung von

A. J. TYBER,

3-2)

Lodz, Petrifauer-Strasse Nr. 786/47.



Galloway-Kessel,

u. Cornwallekessel mit Gallowayrohren (als Specialität),

sowie auch andere Dampfkessel nach bewährten Systemen liefert die

Maschinenfabrik u. Eisengießerei

Mannaberg & Goldammer,

vorm. Carl Söderström, Lodz.

44)

Ausführliche Prospekte und Anschläge gratis.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner

Podzer Tageblatt

sten Stadtwerk und dem Dach, mit ihren wechselnden Grundfarben in Berlin gewiß viel freundlicher anzuschauen, als in Paris. Wie letzteres mit seinen Kirchen, seinen großen Boulevards, seinem Boulevard Hausmann, seiner Avenue de l'Opéra, die alle zum Theil noch ganz alte häßliche Stadtviertel durchschneiden, prunken kann, so die deutsche Reichshauptstadt beispielsweise mit ihrer Friedrichstadt, dem Geheimrathsviertel und Moabit, deren Straßen — jede einzelne vielleicht nicht großartig als die vorgenannten — doch in ihrer Gesamtheit ein Viertel bilden, wie man sie an der Seine vergeßlich suchen würde. Paris hat seine Champs Elysées, die breiten Avenuen noch dem Bois, die prächtigen Seinestädten, das echt großstädtische Treiben auf den Boulevards, die sogenannten Terrassen vor den Abends dichtbevölkerten, glänzenden Cafés, Berlin hat dafür seine Gärten, private und öffentliche, letztere, wie der Zoologische Garten, mit einer Ueberfülle von Fischen und Stühlen für die durstende Menschheit, seine auf den städtischen Luxus wahrhaft anziehend wirkende, großartige Stadtbahn, seine Wiener Cafés, seine mächtigen, stillvoll geschmückten bayerischen Bierhallen und seinen so glücklich gelegenen, herrlichen Thiergarten.

In seinen Mahlzeiten, seiner Speisekarte, ja selbst in seiner Küche befindet sich Berlin offenbar in einer Uebergangszeit. An der Seine ist in dieser Beziehung alles geregelter, fertiger, großstädtischer. Die Paris eine größere Vergangenheit hat als das erst seit zwei Jahrzehnten zur Reichshauptstadt erblühte Berlin, so darf es sich auch in seinen Lebensgewohnheiten größerer Einheitlichkeit rühmen. Es hat seine beiden Hauptmahlzeiten, welche durch keinen Nachmittagskaffee vermittelt werden. Im Laufe der Jahrzehnte ist zwar deren Zeit mehr und mehr hinausgerückt worden und die Vornehmen essen später als die mittleren und gar unteren Klassen der Gesellschaft, aber man ist doch wenigstens sicher, bei seinen Besuchen zwischen 2 und 6 Uhr Niemand bei der Mahlzeit zu finden und der Gefahr ausgesetzt zu sein, bei einem Glase Wein der Eghätigkeit der Familie anzuwohnen oder gar mit den Worten abgewiesen zu werden: „Die Herrschaften sind bei Tisch!“ Dieser Sicherheit erfreut man sich in Berlin bekanntlich nicht. Das erklärt sich schon aus der auf der leider noch immer recht buntschäftigen, durch französische Namen wie Potage verunstalteten Speisekarte sich findenden Bemerkung: „Diners werden zwischen 1 und 6 Uhr servirt.“ Der Anfang der Berliner Dinerstunde fällt in die Pariser Frühstückszeit, das Ende derselben in die Pariser Dinerzeit. Man ist in Berlin so zu sagen den ganzen Tag über zu Mittag. Es kommt nun noch der Frühstücken mit der in den Münchener Bierhallen, bei Köpfer u. s. w. höchst verführerischen Frühstückskarte hinzu, die aber den ganz zweifelhaften Nachtheil hat, einem die Glast zum Diner zu rauben. Paris hat dem höchsten seinen aus England überkommenen und auch stets eng-

lich benannten 5 Uhr Thee mit seinem Kuchen, kalten Aufschnitt, Federbissen aller Art und seinem Malaga an die Seite zu stellen, und überdies handelt es sich hier wohl nur um eine vorübergehende Mode der vornehmen Welt. In Paris wird nun ferner bedeutend weniger zu Abend gegessen, weil man eben später dinirt. Zwar endet die Theatervorstellung zwei Stunden später, aber auch die Müdigkeit ist größer, und das Souper ist und bleibt im Großen und Ganzen ein Sonderrecht der Klubwelt und von jenem Paris, das sich amüßert. Vergänglich würde man in den Zwischenacten eines Seine-Theaters einer Massenvertilgung von Schinkenbröckchen anzuhängen, vergeßlich würde man in Paris nach jenen Bratenhelatomben spähen, wie sie beispielsweise im Bürgerlichen Brauhaus der Friedrichstraße stattfinden. In Paris genießt man selten und viel, in Berlin oft und verhältnißmäßig wenig auf einmal. Und auch die Speisekarte, die Küche gleichen sich nicht. Das Gemüse, ausgestattet mit einer Beilage, wird in Deutschland zu Mittag vor dem Braten gereicht. Das erklärt sich einfach daraus, daß man in Deutschland minder reich ist oder war als in Frankreich und auch eine zahlreichere Familie besitzt. Da muß das kräftig in Bouillon gekochte Gemüse den hungrigen Magen füllen und der Braten bildet nur eine Herzgenussere seltener Nachkost, gerade wie der Wein auf dem Mittagstische minder Begüterter eine Ausnahme ist. Dagegen möchte ich es als einen Rest ehemaliger kulinarischer Barbarei bezeichnen, daß man in Deutschland das Compot, welches man leider noch immer dem frischen Obst vorzieht, zugleich mit dem Braten austrägt, und daß es nicht an Leuten fehlt, welche, wie naschende Vögeln, in wunderlicher Abwechslung bald ein Stück Hammelbraten, bald eine süße Mirabelle in den Mund stecken. Um bei diesem höchst materiellen Gegenstande nicht lange zu verweilen, möchte ich die Verschiedenheit der beiden Küchen auf sich beruhen lassen. Sie läßt sich ohnehin nicht mit wenigen Worten kennzeichnen.

Sehr wohlthuend berührt es, in den Berliner Restaurationen und Bierhäusern soviel anständige Damen zu sehen. Beweis dafür, daß man vor der Courtisane noch nicht die Waffen gestreckt hat und ihr die Alleinherrschaft über die Cafés und die Straße noch nicht überlassen hat, wie dies, zumal in den Abendstunden, in Paris leider der Fall ist. Nie wird es hier jemanden einfallen, mit seiner Frau oder seiner Schwester vor oder gar in einem Café Platz zu nehmen, und wenn das Frauchen während des Gonignomats einmal die Neugier und Lust anwandelt, Vignon, das Café Anglais oder die Maison Dorée oder andere Pariser Dressels, Hillers und Uhdes aus eigener Anschauung kennen zu lernen, so speist das Pärchen in einem besonderen kleinen Zimmer.

Die Berliner Theater unterscheiden sich von den französischen vortheilhaft durch ihre breiten, bequemen Sitze und die

Abwesenheit jenes unseidlichen Geklappers von Fußbänken, jener lärmenden Programmverkäufer, die jede Sammlung des Zuschauers in den Zwischenpausen unmöglich machen. Auch ist in Deutschland das Theater wohl noch weniger als das Pariser mit seinen „Mardisten“, seinen etwas minder vornehmen Donnerstags-Abonnenten der Comédie, mit seinem Freitag in der Großen Oper und seinen Gesellschafts-toiletten — zu einem vorwiegend gesellschaftlichen Stelldichein geworden, bei welchem die Kunst nur die zweite Violine spielt. Auch in dem Spiel der Schauspieler tritt die Verschiedenheit des Volkscharakters, des Empfindens und Geschmackes sehr deutlich hervor. Mit welcher innigen und sinnigen Einfachheit beispielweise im „Wintermärchen“ des deutschen Theaters gespielt wird! Das ist, um mit den Franzosen zu reden, trotz des überflüssigen Dekorationszaubers, durchaus sincère. Die französischen Shakespeare-Spieler machen im Gegentheil den Eindruck, als glaubten sie nicht an ihre Figuren. Bald verfallen sie in den geistreicheladen und skeptischen Ton des von der Pariser blague angefränkelten Sittendramas und Salonluftspiels, bald in ein hohles Pathos, welches der Handlung fremd bleibt und leiziglich von tönenden Worten lebt. Auf der andern Seite zeichnet sich der französische Schauspieler vor dem deutschen durch die scharf zugespitzte Behandlung des prickelnden modernen Wechselgesprächs und sein dem Inhalt der Worte stets angepaßtes stummes Spiel aus, obgleich ich gelegentlich der Aufführungen von „Chöre“ und „Nora“ im Leisingtheater nach dieser Richtung hin bedeutende Fortschritte habe feststellen können.

Während es einerseits eine erfreuliche Erscheinung ist, daß die Berliner auch in einem öffentlichen Lokale an der Seite ihres Gatten bleiben darf, vollzieht sich andererseits nur zu oft eine Trennung in der Häuslichkeit selbst beispielweise bei kleineren Gesellschaften, während in Paris gerade das umgekehrte der Fall ist. Allerdings ist es richtig, daß die Geselligkeit unter dem überhandnehmenden Club- und Cafewesen auch hier leidet, aber die Gauierte umfaßt doch einen größeren Stoffkreis und das seine Anpassungsvermögen der Pariserin erleichtert ihr den Verkehr mit solchen Männern, deren Gespräch über die Tageschronik und Wirtschaftsforgen hinausgreift. Der Ton ist freier in der Pariser Gesellschaft und das Interessensbereich der Frau ist minder eng umgrenzt als derjenige der Berlinerin. Allerdings hat sich auch diese gewandelt. Noch vor zwei Jahrzehnten würde sie schwerlich Wildenbruchs, „Hauhenlercher“ angewohnt, und über das Stück sich mit einem Herrn unterhalten haben, und so steht denn zu hoffen, daß sie in absehbarer Frist im Salon denselben Rang einnehmen und daß sich zugleich mit ihrem Horizonte der Herrenkreis erweitern wird, der sie vom Anfang des Gesellschaftsabend bis zu dessen Schluß, plaudernd und mit heftigen Anregungen, empfangend willig umgibt.

Eine gefährliche Schnidpartie. Von Siedenburg-Unterlande.

Die Vorhänge des Konferenzzimmers rollten empor, das sahle Morgenlicht kämpfte mit der Dämmerung eines der kürzesten Tage. Im Ofen brannte tausend und knisternd ein wärmendes Feuer. — Es war beinahe halb acht. Um diese Zeit versammelte sich jeden Morgen hier das Beamtenpersonal, um Weisungen entgegenzunehmen, Geschäfte zu erledigen und, je nach Stimmung, heitere oder ernstere Zwegespräche zu führen. Noch befand ich mich allein. Vier Wochen hatte ich jetzt mit Eifer und stets höherem Interesse in meinem neuen, selbstgewählten Berufe gearbeitet. Viele schwere Kämpfe mußten allerdings überwunden werden. Die Erziehung des eigenen Nervenlebens, bei einigermaßen empfindsamen Menschen infolge Beschäftigung mit fremden Gemüthsleiden unvermeidlich, hatte mir zu schaffen gemacht; — manchmal noch hatte der tobsüchtige Kandidat durch seine entsetzlichen Todeschreie mich nachts auffahren lassen, auch die Vertiefung in den unglücklichen Gemüthszustand eines armen Melancholikers mir den Schlaf geraubt, im Ganzen aber lebte ich mich rascher ein, als ich zu hoffen gewagt. Allerdings wies mir der Chef bis jetzt nur ruhige Kranke zu, ihnen in bestimmten Stunden Gesellschaft zu leisten, mit ihnen Spaziergänge zu unternehmen oder Ausflüge nach der nicht fernen Universitätsstadt zu Oper und Konzert, zu lesen, zu musizieren, Billard zu spielen, überhaupt Alles zu thun, um den momentan von der Welt Abgeschnittenen Zerstreuung und Ablenkung aus dem Kreise ihrer Wahnideen zu bieten.

Der Director ersah, gleich nach ihm die beiden Hilfsärzte, der Dekonom, der Rentant, der Oberaufseher, die Oberwärterin, oder, wie sie sich tituliren ließ, die Oberin, dann der Gärtner. Freundlich aber kurz und bestimmt wurde nun das geschäftliche verhandelt, das Aufsichtspersonal erstattete Meldung über die verfloßene Nacht, dann verließen mit Ausnahme der drei Aerzte, denen ich mich zugesellte, Alle das Zimmer. „Sie möchte ich bitten, Herr Denburg,“ winkte der Chef mich heran, „sich heute Abend von sechs bis sieben mit dem Dok-

tor Millich in der Station der unruhigen Männer zu beschäftigen: vielleicht laden Sie ihn zu einer Partie Schach ein. Herr Doktor Werner wird die Güte haben, Sie im Laufe des Tages mit dem Kranken bekannt zu machen und Ihnen dann Informationen über die Krankheit und Behandlungsweise zu ertheilen. Glauben Sie noch, Herr Doktor, daß die Krankheit ihre Periodizität unterbrechen wird?“ „Ich bin fest davon überzeugt, Herr Sanitätsrath. Der Tobanfall wird sich schon in den nächsten Tagen einstellen und nicht wie gewöhnlich die Periode von acht Wochen innehalten. Als Gründe führe ich an —“ Nun folgte eine längere psychiatrische Auseinandersetzung, aus der ich entnahm, daß der Doktor sich nicht entschließen konnte, von seiner Ansicht, der Anfall des kranken Arztes werde sich erst nach der gewöhnlichen achtwöchentlichen Pause erneuen, abzugehen, während der erste Assistent Dr. Werner die feste Erwartung aussprach, der Ausbruch der Wahnucht werde diesmal früher und unvermuthet eintreten.

Bis zur Mittagstunde ging nun jeder Beamte seinen Berufsgeschäften nach. In der Stunde vor dem Essen rief mich die Pflicht in die Bibliothek der Anstalt. Dort erschienen dann Wärter, um Bücher zu wechseln, die den Kranken nach Bestimmung der Aerzte zugewiesen wurden. Gewöhnlich war hierbei ein Arzt zugegen, heute Dr. Werner, der zugleich in diesem Räume die täglichen Krankenjournalen in dieser Woche zu führen hatte.

Dr. Werner besaß im Gegensatz zu seinem jüngeren und behäbigen Kollegen Dr. Meyer eine lange dürre Gestalt. Seine Gemüthsart war ernst, fast finster, aber bei schweren Melancholikern konnte er die bestreichendste Liebenswürdigkeit entwickeln, um ihnen ein Lächeln, ein Zeichen der Theilnahme an der Außenwelt zu entlocken. Außer seinen Amtsstunden arbeitete er viel, besonders mit dem Mikroskop, und seine anatomischen Präparate erfreuten sich nach Aussage des Chefs hoher Auszeichnung bei den Universitätsprofessoren. Es war ein Gelehrter. Augenblicklich blätterte er in den Journalen (Krankheitsgeschichten) der Patienten und berichtete mir dann über den Doktor Millich, der seit einem halben Jahre als Kranker Insasse der Anstalt war, folgendermaßen in lehrhaftem Tone: „Sie wissen wie bei Thieren und

Pflanzen die Entartung einzutreten beginnt, sobald versäumt wird, eine Veredelung der Rasse durch Zuführung besserer Arten bei den Thieren, edlerer Sorten bei den Pflanzen zu erzielen. Ein Gleiches gilt von den von einander ungetrennbaren körperlichen und geistigen Eigenschaften der Menschen. Unter 17 Familien, wo die Eltern Geschwisterkind mit einander verwandt sind, fand sich 1 mit 5, 5 mit je 2, 2 mit je 2 und 6 mit je 1 blödsinnig geborenen Kindern. Die 17 Familien hatten zusammen 75 Kinder, darunter 44 Idioten, 12 Skrophulöse und schwächliche, im Ganzen 58 von Gesundheit. Der alte spanische Adel, der nur unter sich heirathet, ist ganz entartet. Auf den Färder-Inseln, deren Bewohner seit Jahrhunderten abgeschlossen leben, kommt auf 125 Gesunde ein Geisteskranker. Gehen wir die Sachberichte der Irrenanstalten durch, so wird öfter als mitwirkende Ursache des Wahnsinns die Erblichkeit verzeichnet. Man würde jedoch weit über das Ziel hinausschießen mit der Behauptung, die Krankheiten, also auch der Wahnsinn in seinen verschiedenen Formen, seien erblich; nein, nicht die Krankheit selbst, sondern die Anlage dazu vererbt sich allerdings vom Vater oder häufiger von der Mutter auf die Kinder, auch wol von den Großeltern auf die Enkel. Natürlich kann nun von einsichtsvollen Menschen in ihrer Entwicklung zu hindern und die Bedingungen zu zerstören, unter denen das Wachsthum des sogenannten Erbübels gedeihen mag. Dahin gehört vor allen Dingen die Verhütung der Ehe zwischen nahen Verwandten oder zwischen Mitgliedern der Familien, die durch Vererbung zum Wahnsinn disponirt sind. Ferner hat eine planmäßige Erziehung, welche auf sorgfältige Entwicklung und Kräftigung ihr Augenmerk richtet, den weitgehendsten Einfluß auf Zurückdrängung der unglückseligen Krankheitsanlage.

Unser Doktor Millich nun ist mit Rücksicht auf die in seiner Familie mehrfach aufgetretenen Wahnsinnsfälle mit aller möglichen Vorsicht erzogen, und seitdem er das Gymnasium mit vortrefflichen Zeugnissen verließ, in vollem Bewußtsein seiner Lage im Stande gewesen, dieselbe vernünftig und kaltblütig zu beurtheilen. Er studirte Medizin, um als Arzt tiefer in die Psychiatrie eindringen und sich selbst vor den seinem Geschlechte drohenden Gefahren

bewahren zu können. Im elterlichen Hause wurden die Verhältnisse leider mit der Zeit immer trauriger. Sein Vater erhängte sich schließlich, nachdem er seine Frau erschossen, die ihm mit ihrem launischen, hochfahrenden Wesen des Lebens zur Hölle gemacht. Doktor Milisch sagte nach diesen schrecklichen Ereignissen den Entschluß, nicht in die Ehe zu treten, und hielt bis zum vierzigsten Jahre tapfer daran fest. Keinem Menschen hat er anvertraut, welche Anfechtungen bis dahin sein Gemüth erschütterten, seine Energie untergruben; mit aller Macht hatte er sich der auf ihn eindringenden Macht des Wahnsinns zu erwehren gesucht; endlich wird ihn nach fruchtlosen Kämpfen mit dem Dämon in seiner Brust der Gedanke gepackt haben: die Einsamkeit gebietet die Phantasiegebilde, die dich peinigen und verfolgen! gründe eine Familie trotz alledem und alledem! Allerdings ist nun eine Ehe in nicht seltenen Fällen einem Srennhauskandidaten zum Heile ausgeschlagen, sobald die erwähnte Frau Energie und Aufopferungsfähigkeit mitbrachte, vor Allem aber von der Lieb' besetzt war, der die Mächte der Hölle selbst weichen sollen.

Mein armer Kollege zog ein Unglücksloos. Um nicht einer Lebensgefährtin zu verfallen, die, wie seine Mutter, den Mann durch überfeinerte, innerlich haltlose Bildung und daraus entspringende thörichte Ansprüche zur Verzweiflung getrieben, sieß ihn sein schon damals überreiztes Gehirn in das entgegengesetzte Extrem: er heirathete ein sogenanntes Naturkind, das er bald nach der Hochzeit durch seine ungestümen und planmäßigen Bildungsversuche erschreckte und quälte. War je zwischen den Beiden von Liebe die Rede gewesen, so erkaltete dieselbe zusehends. Je mehr er aber fühlte, wie das Verhehlte und Unmögliche dieses Ehestandes ihn dem gefährdeten Schicksal in die Arme trieb, desto mehr verlor er die Selbstbeherrschung, so daß sich die Furcht bei seiner Frau in Abscheu verwandelte. Die kurze Ehe tragödie fand in der gemeinschaftlichen heimlichen Flucht des Naturkinds mit einem Wüstling ihren Abschluß.

Die mächtige Erschütterung, welche dieses Ereigniß dem Gemüthleben des schon innerlich Erkrankten versetzte, trat zunächst nicht sichtbar in die Erscheinung, — nur wird von Beobachtern berichtet, der Doktor habe sich eifrig dem Studium der Herzkrankheiten gewidmet und öfter die Aeußerung fallen lassen: „Sie haben Alle kein Herz!“ Unvorhergesehen trat die Katastrophe ein.

Bei dem Besuche eines kranken Kindes schickt er die Familie desselben aus dem Zimmer, um, wie er erklärt, ungehindert eine genaue Untersuchung anstellen zu können. Die Angehörigen, denen das verstörte Wesen des Arztes allerdings aufgefallen, horchen bangen Herzens an der Thür. Plötzlich hört man das Kind schreien nach den Eltern rufen. Der Vater, ein kräftiger Mann, wirft die verschlossene Thür mit einem mächtigen Fußtritt nach innen und steht im ersten Augenblick starr beim Anblick

des wahnsinnigen Arztes, der mit schrecklichen Gebarden und rollenden Augen das schreiende Kind gepackt hält und ruft:

„Ich muß untersuchen, ob der Mensch ein Herz hat!“ In dieser grauenhaften Lage blieb dem Vater kein anderer Ausweg, als dem Töblichen zu Boden zu schlagen.

Seitdem ist der Doktor hier. Seine Anfälle stellten sich bis jetzt regelmäßig ein, und wir hegen die feste Hoffnung, daß mit Ueberwindung der furchtbaren Gemüthserschütterungen vollständige Heilung eintreten wird. In seinen tobüchtigen Anfällen ist der Kranke allerdings etwas mit Vorsicht zu behandeln; sollten Sie während der Spieltunde eine auffallende Veränderung seines Wesens bemerken, bitte ich, sofort den Wärter zu mir zu schicken, oder falls Sie es noch nicht riskiren mögen, so lange mit dem aufgeregten Doktor unter vier Augen zu verweilen, haben Sie die Güte, den Wärter hineinzuschicken und mir selbst Meldung zu machen. Im Uebrigen: Kaltblütigkeit und Entschlossenheit! Diesen beiden Dingen widersteht selbst der Töblichste in den seltensten Fällen. Wenn möglich, besuche ich Sie in des Doktors Zimmer!

Nachmittags traf ich dann in Begleitung mehrerer kranker Herren im Park den Doktor Werner und an seinem Arm seinen Kollegen. Doktor Milisch erschien als ein stattlicher Herr von gewinnenden Manieren. Die gegenseitige Vorstellung erfolgte und am Schluß einer kurzen, höflichen Unterhaltung lud derselbe mich auf das freundlichste ein, ihm zu einer Schachpartie Gesellschaft zu leisten. Ich setzte die Stunde auf 6 bis 7 Uhr Abends und will gern eingestehen, daß ich um 8 Uhr die Station der unruhigen Kranken mit etwas Herzklopfen betrat. Bisher hatte ich dieselbe nur vorübergehend besucht, von heute an wurde sie in meinen Wirkungsbereich gezogen. Eben wollte Doktor Meyer die Station verlassen; er drückte mir herzlich die Hand.

„Etwas Kanonensieber? Ganz natürlich, ging mir selbst zuerst nicht besser. Klare Auge, weites Herz! und dann frisch drauf los! Kommen Sie heute Abend nach 10 Uhr zu einem Tropfen heimischen Bräus etwas herüber auf meine Bud? Adieu!“

Ein Wärter führte mich an die Wohnstube Doktor Milischs. Man merkte der Einrichtung derselben an, daß der Bewohner Werth auf eine einfache, aber geschmackvolle Umgebung legte. Außer dem Bett, vor dem ein teppichbehängener Tisch mit drei Stühlen stand, befand sich vor dem allerdings fest vergitterten Fenster ein kleiner Schreibtisch, daneben an der Wand ein Bücherbrett mit gewählter Lektüre. An den Seitenwänden hingen einige gute Stahlstücke auf. Der Doktor schien die Gemüthlichkeit selbst, er rauchte eine lange Pfeife, begrüßte mich freundlich, offerirte mir eine Zigarre und nun begann das Schachspiel.

Bis so weit war Alles scheinbar wie bei einem gewöhnlichen Besuche bei Bekannten verlaufen. Etwas Routine in der

Beobachtung eines Irren hatte ich mir jedoch schon erworben, und so entging es mir im Laufe des Spiels nicht, welche mächtige Ueberwindung es dem Kranken je weiter, je mehr kostete, seine Gedanken auf die Schachzüge zu konzentriren, wie seine Blicke oft flackernd zu mir herüber lohten, ohne meinem festen Gegenblick Stand halten zu können, wie oft er schredensvoll zusammenzuckte und wild nach dem Fenster blickte — offenbar litt er momentan an Gehörstuschungen —, endlich hielt es ihn nicht länger, er sprang auf, daß die Figuren des Schachbretts tanzten, und begann unruhig mit kurzen Schritten sein Gemach zu durchmessen, scheinbar ganz meine Gegenwart vergebend. Dann öffnete er hastig einen Fensterflügel, rief einer eingebildeten Person, die sich seine irregeleitete Phantasie als draußen vorstellte, drohende Worte zu und deklamirte ins Zimmer hinein Werthers Klage: „Die Schmerzen würden mir unter den Menschen, wenn sie nicht — Gott weiß, warum sie so gemacht sind — mit so viel Emsigkeit der Einbildungskraft sich beschäftigen, die Erinnerungen des vergangenen Uebels zurückzurufen, eher, als eine gleichgültige Gegenwart zu tragen.“

Ich hatte mich unterdessen erhoben, trat zu ihm und bat mit ruhigem Ernst:

„Lassen Sie uns, Herr Doktor, das Spiel beendigen. Sie wissen, wie verderblich auf Sie das Versenken in die Vergangenheit wirkt.“

Er schwieg und schien zu überlegen, sein Athem ging beschleunigter, die blasser Gesichtsfarbe hatte sich in eine lebhaft geröthete verwandelt, und an Stirn und Schläfen hingen Schweißtropfen. Dabei ging durch die mächtige, wohlgebildete Gestalt ein sichtbares Zittern. Gefügig setzte er sich nieder und während ich unter dem Ordnen der Schachfiguren überlegte, ob der Zeitpunkt nicht eingetreten sei, Doktor Meyer zu benachrichtigen, sprach der Kranke lebhaft mit seinem imaginären Verfolger draußen.

Unvermittelt fuhr er mich an: „Wie kommen Sie dazu, diesen schrecklichen Ort der Qual zu besuchen, an dem von gewissenlosen Ärzten noch das Bischen Verstand aus dem armen Menschen herausdisputirt wird? Sollte es wahr sein, was der Direktor, dieser Lump, früher sagte, daß Sie ein Herz hätten für die Kranken? Ein Herz? Das wäre ja eine interessante Entdeckung und der genauen Untersuchung werth!“

Meine Bemühungen, ihn zu beruhigen, schlugen vollständig fehl, von Minute zu Minute wurde seine Aufregung hochgradiger, er warf Stühle, die ihm im Wege standen, wüthend in die Ecke, daß sie krachten, das Schachbrett flog mit den Figuren zum Fenster hinaus, ehe ich es zu hindern vermochte, und die hervorgestohlenen Reden waren bereits ohne Zusammenhang und durch brüllenden Gesang unterbrochen. Stets wiederholten sich abgerissen die Worte: „Kein Herz, kein Herz! ha! ha! Dieser hat kein Herz!“

Kein Wärter ließ sich sehen.

Ich öffnete die Thür und rief den Namen desselben mit lauter Stimme. Keine Antwort! Heilnahlos an der Außenwelt wanderten einige Blödsinnige den Korridor entlang. Rasch eilte ich denselben hinab an das Bartzimmer der beiden Aufseher, deren strenge Ordre war, nie mit einander die Station zu verlassen, damit diese nie ganz ohne Aufsicht sei. Aber hier war Niemand zu sehen, pflichtvergessen hatten sich Beide entfernt, um vielleicht ein Plauderstündchen mit weiblichen Bediensteten des Hauses zu genießen.

Es war unmöglich, den kranken Arzt in diesem Zustande der Zerstörungswuth allein zu lassen; — wie leicht konnte er sich bei dem Betrümmern der Fensterhebel, der Wasserlaraffe, beschädigen, — die Uhr zeigte $\frac{3}{4}$ 7 — ich beschloß, bis 7 Uhr auszuhalten, dann mußten die Wärter auf ihrer Station erscheinen zu Vertheilung des Abendbrods.

Beim Wiederbetreten des Krankenzimmers fand ich den Doktor wunderbarer Weise nicht mehr vor. Er konnte es unmöglich verlassen haben. Ich trat einige Schritte vor und lückte mich nieder, um zu untersuchen, ob der Kranke sich vielleicht unter dem Bette versteckt habe. Plötzlich erhielt ich jedoch einen Stoß, der mich mit solcher Wucht in's Zimmer schleuderte, daß mein Kopf an das Bein des Schreibtisches schlug. Jedenfalls hatte der Doktor sich hinter dem links am Zimmereingang stehenden Ofen versteckt, und während ich halb betäubt versuchte, mich aufzurichten, bemerkte ich, wie er mit großer Schnelligkeit den Tisch an den Ofen schob, hinaufkletterte und etwas herunterlangte, ohne daß ich mich ihm in meinem Zustande widersetzen konnte. Augenblicklich lehnte jedoch meine Besonnenheit zurück, als ich in der Hand des Wüthenden ein Tischmesser entdeckte, dessen Schneide er mit dem Zeigefinger prüfte. Während dessen stieß er zwischen den Zähnen hervor:

„Dieser hat ein Herz — der große Sünder hat es gesagt — wohlan! Untersuchen wir dies gründlich!“

Ein entsetzliches Gelächter folgte, das mein Blut stocken machte.

Meine Lage wurde immer gefährlicher.

Eine Bewegung an ihm vorbei, die Thür zu gewinnen, erzeugte eine so wilde Gebärde meines unheimlichen Gesellschafters, daß ich es für gerathen hielt, den Versuch nicht zu wiederholen, sondern dem Wahnsinn leidlich kalte Ruhe entgegenzusetzen. Ich kreuzte die Arme, lehnte mich an's Fenster und suchte möglichst gelassen den wilden Blicken seiner rollenden Augen zu begegnen. Kam nicht bald der Wärter, so war ich verloren, denn, wie schon erwähnt, war der Doktor Milisch von starken, kräftigen Körperformen, ihm gegenüber stellte ich einen Knirps vor. Inmitten dieser Todesgefahr schoß mir wie eine Genugthuung der Gedanke durch den Kopf: „Wenn sich dieselbe Scene mir morgen wiederholte, würde mir die Energie nicht fehlen, direkt auf den Kranken los zu gehen, ihm das

Messer zu nehmen und ruhiges Verhalten zu fordern.“ Heute aber gestehe ich unumwunden, zitterte ich doch etwas und hoffte auf Hilfe von außen.

Die Aufmerksamkeit des Doktors war augenscheinlich eine getheilte, seine Gehörstuschungen zogen ihn von der Verfolgung der gegen mich gerichteten Mordpläne ab, und mitten in der Stube blieb er horchend stehen, um dann laut zu rufen: „Nein, er soll doch sterben. Es muß sich ausweisen, ob dieses scheußliche Produkt der Schöpfung, der Mensch, ein Herz hat.“

Bangsam trat er näher.

In diesem Augenblick vernahm mein Ohr deutlich das Knirschen eines Schlüssels in der Flügelthür der Station. Gott sei Dank! Wenn's nur Dr. Werner wäre. „Noch eine halbe Minute Zeit,“ betete ich — der Kranke hatte nichts gehört, — er befahlte noch die Schneide des Messers und murmelte, schleichend wie ein Raubthier näher kommend: „Er hat ein Herz!“ — Noch ein Schritt, und ich mußte versuchen, wie weit meine schwachen Kräfte gegenüber einem wüthenden Wahnsinnigen reichen würden — da wurde die Thür geöffnet.

Dr. Werner trat ein, hielt anfangs bei dem sich darbietenden Anblick erschrocken inne, bewegte sich dann aber rasch auf den sich umwenden Kranken zu, nahm ihm gelassen das Messer aus der Hand, legte ihm seine Hand auf die Schulter und sprach milde, aber bestimmt:

„Und erst gestern versprach mir der Herr Kollege, sich jeder Aufregung zu enthalten!“

Dann leise und rasch zu mir:

„Hier das Messer! Schnell hinaus und dirigiren Sie die beiden Wächter hierher, der Ausbruch der Wuth wird sich gleich erneuen.“

Ich flog hinaus, eben schlug es sieben Uhr, die Wärter erschienen, und als wir zusammen Dr. Werner zu Hilfe kamen, war es die höchste Zeit. Bei Dr. Milisch war vollständige Tobucht ausgebrochen, und vier kräftige Männer genügten kaum, den Unglücklichen in eine Spolrzelle zu schaffen, in der es ihm unmöglich war, sich und Anderen zu schaden.

Dr. Werner und ich erstatteten dem Chef dann Bericht. Dieser ordnete sofort die Entlassung der launseligen Wärter an, die aus Furcht vor ernster Klage unterlassen hatten, auf der Stelle das Fehlen des Tischmessers zu melden und der ausdrücklichen Ordre zuwider ihre Station ohne Aufsicht gelassen. Mir hätte ihre Unachtsamkeit beinahe das Leben gelostet. Der Sanitätsrath nahm meinen Puls und bemerkte dann lächelnd:

„Das war die Feuertaufe, Herr Denburg, und gut bestanden. Bitte, Herr Doktor, führen Sie Herrn Denburg morgen in die Zellen der Töblichen. Guten Abend, meine Herren!“

Doktor Milisch wurde nach zwei Jahren als geheilt entlassen. Er praktizirte darauf eine Reihe von Jahren als geachteter und beliebter Arzt in einer Stadt

Schlesiens. Sein Glückwunsch zum neuen Jahre, der nie ausblieb, war mir stets der liebste. In einer schlesischen Zeitung las ich kürzlich die Anzeige von seinem Tode. Dieselbe lautete:

Ein Opfer seines Berufes starb am 17. d. M. der allgemein verehrte Dr. Milisch. Seine Menschenfreundlichkeit, verbunden mit seltener Tüchtigkeit und Aufopferungsfähigkeit, sichern ihm in den Herzen aller Mitbürger ein bleibendes Andenken. Die Stadtverwaltung.

Einiges über Paris, verglichen mit Berlin.

Von Eugen v. Jagow.

Seit Jahren hatte ich nicht Gelegenheit gehabt, in die Heimath zurückzukehren, und erst vor Kurzem war es mir vergönnt, das völlig umgestaltete Berlin gleichsam mit den Augen eines Entdeckers zu durchstreifen. Ganz unwillkürlich stellte ich dabei zahllose Vergleiche mit Paris an. Es liegt auf der Hand, daß sich der Gegenstand nicht in einem so begrenzten Raum, wie der zu Gebote stehende, erschöpfen und vertiefen läßt. Um den mir vorstehenden Vergleich zwischen der alten und jungen Weltstadt gründlich durchzuführen, müßte man auf deren geschichtliche Entwicklung zurückgehen, die Verschiedenheit des Nationalcharakters und der sich unter mannigfaltigen Einflüssen beständig wandelnden Lebensgewohnheiten aus den gegebenen und gewordenen Verhältnissen heraus erklären, kurzum ein Buch schreiben. Ich stecke mir mein Ziel nicht hoch und begnüge mich damit, beinahe „au hasard de la plume“ den einen oder den andern Vergleichspunkt hervorzuhoben.

Zu allererst fällt einem die Verschiedenheit der Berliner und Pariser Häuser auf, die ersteren mit ihren etwas überladenen Fronten, zahllosen kleinen Balkons und Erkeren, in der Gliederung eine große Abwechslung aufweisend, die letzteren lakonenartig und eintönig, mit den langen, vergitterten Balkons, den gedrückten sogenannten „atresols“ und den einst vielbefangenen Dachstufenfenstern, welche die Vorderansicht des Gebäudes prosaisch abschließen. Für mich ist es keinen Augenblick zweifelhaft, welcher Bauart ich den Vorzug gebe, obgleich ich sehr wohl weiß, daß die Berliner Baulichkeiten nicht immer stillvoll sind, daß ihre innere Einrichtung, die einseitige Bevorzugung der Prunkräume, viel zu wünschen übrig läßt und daß es nicht gerade schön ist, die Kellerräume von sogenannten Menschen bewohnt zu sehen. Aber die Straße, so wie sie sich dem Auge des harmlos urtheilenden Wanderers darbietet, ist zumal im Sommer mit ihren kleinen Vorgärten oder mit dem oft von Balkon zu Balkon herabreichenden, mächtigen Trauben vergleichbaren farbigen Blätter- und Blüthenregen, mit ihrem breiten mit Studarbeit verzierten Raum zwischen dem ober-